

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4076) vierteljährlich mit der „Neuen Welt“ 2.25 Mk., für 2 Monate 1.50 Mk., für 1 Monat 75 Pfg. excl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwereiger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 8 parh. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I, Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 19. August.

Am 1. Dezember 1895 findet die Volkszählung statt. Einige methodische Glossen sind dazu wohl angebracht. Es ist ein anerkannter statistischer Erfahrungsgrundsatz, der sich in langjähriger Praxis überall bewährt hat: möglichst präcise Fragen zu stellen. Wenn die Fragestellung ungenau ist, glaubt der Befragte, es komme eben nicht so genau darauf an und giebt eine ungenügende Auskunft. Aus diesem Grunde fragt man nicht mehr wie alt?, worauf das Publikum womöglich in runden Ziffern antwortet: 30 Jahre, 40 Jahre u. s. w., sondern man verlangt genaue Angabe des Geburtstages und -jahres. So hätte man anlässlich der neuesten Berufsstatistik auch bei der Dauer der Arbeitslosigkeit fragen sollen: Seit wann arbeitslos?, statt: Wieviel Tage außer Arbeit? Schon an sich ist es eine zu weitgehende Zümmung an das Publikum, wenn man von ihm verlangt, daß es die Dauer der Arbeitslosigkeit nach Tagen ausrechnen, also eine dem Statistiker zufallende Arbeit diesem abnehmen soll. Aber selbst hiervon abgesehen; den Tag, wann er seine Stellung verloren hat, weiß der Arbeitslose meist ganz genau und sofort, dagegen wieviel Tage seitdem verfloßen sind, weiß er nicht ohne weiteres und muß es erst mühsam ausrechnen; daher begnügt er sich vielfach mit ungefähren runden Zahlenangaben und schreibt 14 Tage, 2 Monate, 1/2 Jahr u. s. w. Das kann jeder beobachten, der die Zählbogen vom Juni in die Hand zu bekommen Gelegenheit hat.

Bei der im Dezember dieses Jahres stattfindenden Volkszählung sollen nun diese Fragen nach der Arbeitslosigkeit wiederholt werden, und es steht zu befürchten, daß hierbei dieser soeben gekennzeichneten methodischen Fehler von neuem gemacht wird. Nach Moreau de Jonnés, der doch von Statistik auch etwas verstand, ist das allererste Erfordernis einer Zählung l'exactitude, la sincérité et la certitude des faits, que les chiffres transmettent (Genauigkeit, Unantastbarkeit und Zuverlässigkeit der Thatsachen, die die Zahlen darbieten), und diesem ersten Erfordernis kann bei so ungenauer Fragestellung unmöglich genügt werden.

Verstößt diese Frage gegen die Forderung präciser Fragestellung, so fehlt die andere Frage hinsichtlich der Arbeitslosigkeit gegen einen anderen methodisch-statistischen Grundsatz. Es ist für die Abfassung von Frageformularen, eine ziemlich bekannte Forderung, die auch neuerdings erst wieder G. v. Mayo in seiner Statistik und Gesellschaftslehre formuliert: jede Frage muß so gestellt sein, daß die Antwort

in positiver Wortfassung niedergelegt werden muß. Wollte man z. B. die Geimpften feststellen, so dürfte man nicht fragen: Sind Sie ungeimpft? Denn dann müßten alle Geimpften mit Nein antworten, also die Bejahung ihrer Impfung erst durch zwei Verneinungen (nicht ungeimpft) ausdrücken. Fragt man dagegen positiv: Sind Sie geimpft? so lautet die Antwort einfach und natürlich Ja. In ganz derselben Weise hätte man fragen sollen: Sind Sie gegenwärtig fähig zu arbeiten? worauf die Mehrzahl der Arbeitslosen — denn die Mehrzahl ist doch arbeitsfähig und nicht etwa krank — mit Ja geantwortet hätte. Statt dessen fragte man: Sind Sie arbeitsunfähig? Nun haben sich viele Arbeitslose gesagt: Du bist doch fähig zu arbeiten, also schreibst du Ja, während sie ihr Unfähigsein hätten verneinen müssen.

Nur hieraus erklärt sich das überaus häufige Vorkommen von Arbeitsunfähigkeit, das ohne Kritik ausgegütet den Eindruck hervorrufen muß, als beständen die Arbeitslosen zu zwei Dritteln aus Kranken. Oder sollte man behördlicherseits ein derartiges Ergebnis gewünscht haben und daher mittels der Fragestellung versucht haben corrigere la fortuna? Will man sich diesem Verdachte nicht aussetzen, und will man andererseits diese irreführende Frage nicht fallen lassen oder sie lieber durch Fragen nach dem Grunde der Arbeitslosigkeit ergänzen, so muß zum mindesten die Fassung aus einer nur Verwirrung anstiftenden negativen Form in eine positive umgegossen werden.

Ob diese Anregung bei den statistischen Behörden Berücksichtigung finden wird, ist wohl mehr als zweifelhaft. Befiehet doch der famose Zustand bei uns in Deutschland, daß bei einer Volkszählung der Reichstag wie die Einzelkandtage kein Wort mitzureden haben, sondern daß sie von den Behörden allein geregelt wird.

Und die Behörden sind ja von ihrer Unsehbarkeit so überzeugt, daß sie sich von niemandem drein reden lassen, der nicht mindestens Geheimrat ist. Für die statistisch Gebildeten ist ja schon länger eine offenkundige Thatsache, daß die wissenschaftliche Ausgestaltung und die Weiterbildung der Statistik, die einst in den Händen der amtlichen Statistiker wie Quetelet, J. G. Hoffmann und Engel lag, zum mindesten für Deutschland auf die nichtamtlichen Städte- und Privatstatistiker übergegangen ist.

Den neuesten Beweis hierfür bildet ja die Thatsache, daß die amtlichen Statistiker bei den neuen Fragen, die die Berufsstatistik vom Juni brachte, bei den Fragen hinsichtlich der Arbeitslosigkeit, größtenteils Verstöße gegen die statistische Methodik begangen und somit vor aller Welt gezeigt haben,

daß sie wohl in den alten ausgefahrenen Geleisen weiterfahren können, daß sie aber außer Stande sind, der Statistik neue Gebiete zu erschließen.

Politische Uebersicht.

Professor Hilgard, Direktor der Ackerbauversuchstation an der Universität von Californien, veröffentlicht in der Wochenschrift: Die Nation einen sehr beachtenswerten Aufsatz über fruchtbare Wüsteneien. Für die agrarpolitische Entwicklung sind seine Darlegungen von hohem Interesse.

Hilgard versteht unter „fruchtbaren Wüsteneien“ die Steppenländer, die Gebiete, die den Regionen des mangelnden Regensfalls angehören und die man jetzt gewöhnlich als „aride“ (dürre) bezeichnet. Die eigentliche Wüste leidet noch an der Abwesenheit einer eigentlichen Ackerbodenschicht, da statt ihrer Steintrümmer, Flugsand oder Guss die Oberfläche bedecken. Mit der Steinwüste ist nichts anzufangen. Aber schon die Sandwüsten — man erinnere sich der Däsen in der Sahara — sind kulturfähig. In jenen dem Winde ausgeföhnten Teilen der Sandwüste finden wir in der Regel in dem dahin verwehten Staub ein Material, das nur hinfänglicher Bereicherung bedarf, um in das fruchtbarste Ackerland umgewandelt zu werden. Dies ist vielfach der Ursprung der eigentlichen Wüsten umgebenden Steppen. Großenteils aber sind die letzteren einfach mehr oder weniger weilige Ebenen, oft ehemalige Seebetten, mit dürrer oder doch nur kurzlebender Pflanzendecke, die den größten Teil des Jahres — speziell im Hochsommer und Herbst — nur durch die der Hitze und Trockenheit stark widerstehenden Pflanzenarten spärlich besetzt ist. Sehr häufig erscheinen zu derselben Jahreszeit auch mehr oder weniger starke Salzausblühungen, die den Eindruck der „trostlosen Salzwüste“ erst recht befestigen, wenn sogenannte Salzpflanzen den Hauptbestandteil der Flora bilden.

Die Steppensalze stammen nun aber nicht, wie man früher glaubte, von der Verdunstung ehemaliger Salzkseen, sie sind größtenteils im Boden selbst durch den natürlichen Verwitterungsprozeß gebildet, der in allen Wüsten stattfindet. Nur Weibsen in der regenarmen Region viele oder alle Verwitterungsprodukte im Boden zurück, die in regenreichen Ländern tausend aus dem Boden ausgelangt und durch die Flüsse ins Weltmeer geführt werden. Es müssen also in den Steppenböden nicht bloß die schädlichen Salze, sondern auch die für den Pflanzenwuchs nützlichen Bestandteile in größerem Maße zurückgeblieben sein als in den beständig ausgelangten Böden der regenreichen Länder. Es sollten also die Steppenböden, und dementsprechend die Böden der ariden Regionen überhaupt, reicher sein an den für Pflanzenwuchs nützlichen oder nötigen Mineralstoffen.

Die Untersuchung der Böden des westlichen Nordamerikas; vor allem westlich von den Felsengebirgen und an der Küste

Seuiletton.

Das Gemeindegeld.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

Slava sagte noch ein paar freundliche Worte, beugte sich, hob ihren Storb auf und setzte ihre Wanderung fort.

Pavel blieb allein mit Samur, mit seiner Arbeit und mit seinen Gedanken. — Vergiß, dann brauchst du nicht zu verzeihen! Vergiß, dann hast du auch keinen Grund, dir etwas darauf einzubilden, daß du verzeihen hast. Wenn man's nur träge! Er besann sich, daß er es einmal getroffen hatte, der hübschen Widersacherin gegenüber, damals, als er aus dem Schloß gestürzt kam, voll des Glückes über das große Geschenk der Frau Baronin. Und was einmal zufällig und unwillkürlich gelang, sollte es nicht wieder gelingen können, freiwillig und mit gutem Bedacht?

Bei ihrem nächsten Gange zum Forsthaus hielt Slava abermals ein Ständchen mit Pavel, und seine erste Frage an sie war:

„Wenn Du kein schlechtes Gewissen gegen mich gehabt hast, warum hast Du Dich gestrichelt, mich anzuschauen?“ „Weil Du immer so vertriehlich gewesen bist und schreckliche Augen auf mich gemacht hast. Das mag ich nicht, ich hab's gern, daß man fröhlich ist und mich freundlich ansieht.“

Mit diesem „man“ meinte sie nicht etwa ihn allein, sie meinte jeden. Pavel täuschte sich nicht lange darüber. Es

war ein Teufelchen der Lustigkeit in ihr, das sie antrieb, den Ernst zu bekämpfen, wo immer sie ihn begegnete; und diese Lustigkeit, die fast bis an die Grenze der Ungelegenheit gehen konnte, verbunden mit den hohen Ehren, in denen sie ihr nettes Persönchen hielt, und ihrem jungfräulich züchtigen Wesen machte ihren von jung und alt empfundenen Zauber aus.

Auf niemanden jedoch wirkte er unvulnerlicher als auf Arnost; den hatte sie völlig umstrickt, und er machte Pavel gegenüber weder ein Fehl aus seinen Liebeschmerzen noch aus seiner Eifersucht auf ihn. Als ein verständiger, mit praktischem Sinn ausgerüsteter Bursche fand er nichts erklärlcher, als daß Slava den Inhaber eines Hauses und eines Feldes ihm, der nur ein Haus und den dazu gehörenden kleinen Gemeindeanteil besaß, vorziehen müsse.

Daß Pavel in die Reihen der Bewerber um die Gunst oder die Hand des hübschen Mädchens zu treten beabsichtige, schien ihm so ausgemacht, daß er nicht einmal danach fragte, und sein Freund, dem er das zu verstehen gab, und der schon hatte sagen wollen: „Bist ein Narr, ich den! nicht an sie, sie ist mir gleich wie was,“ verschluckte diese Antwort; denn — er wollte nicht lügen.

Gleichgültig war sie ihm nicht, sie hatte es doch auch ihm angethan. — Nicht wie dem Arnost; von einem blinden Verliebten war bei ihm keine Rede, aber warm machte ihm ihre Nähe, und überaus gut gefiel sie ihm und überaus lieb wäre es ihm gewesen, wenn er den Zweifel hätte loswerden können, der sich in ihrer Gegenwart immer wieder meldete und eine gewisse bange, unbestimmte Erwartung: „Sitzt und setzt wird sie etwas thun, das mir ans Herz greifen und mir die Freude an ihr verderben wird.“

Ein anderes Bedenken, das ihn früher schwer gepeinigt hatte, war er ganz los geworden, das: wird mich denn

eine Ordentliche nehmen? Wird eine Ordentliche unter einem Dache mit meiner Mutter leben wollen? Nun, die Slava war eine Ordentliche und ließ ihn merken, daß sie ihn nehmen würde, obwohl sie recht gut wußte, daß die Mutter heute oder morgen heimkehren und Aufnahme finden werde bei ihrem Sohn. Sie fragte ab und zu nach ihr und sprach einmal:

„Eine Mutter bleibt halt doch immer eine Mutter; sie soll sein, wie sie will, wenn man nur eine hat. Ich hab' keine.“

Pavel begrüßte sie nun stets sehr artig, machte nie mehr schreckliche Augen „auf sie“, verhielt sich aber, was auch in seinem Innern drängte und garte, äußerst zurückhaltend gegen die Kleine, während Arnost vor ihr in Weichheit zerschmolz oder in Flammen ausloderte. Der verliebte Bursche war immer genau unterrichtet von jedem ihrer Schritte, und immer traf sich's, daß er an den Tagen, an denen sie einen Botengang ins Forsthaus unternahm, zufällig just nichts zu thun hatte und sich Pavel zur Verfügung stellen konnte, um ihm bei seiner Arbeit behilflich zu sein. Kam die Erwartete dann, so fand sie die zwei an den Haun gelehnt und ihrer harrend. Wer es in größerer Sehnsucht that, ob der Ernste, Verschlossene, ob der andere, sie selbst wußte es nicht. Sie benahm sich mit beiden gleich herzlich, gleich kameradschaftlich, sprach aber mehr mit Arnost, weil sich der viel besser aufs Scherzen und Spaßen verstand.

Nach Weihnachten brachte Slava einmal eine Kunde aus dem Schloße, durch die alle eingeschlämmerten Sorgen Pavels über seine Schwester wieder wach gerüttelt wurden. Mikada war krank geworden, die Frau Baronin hatte neuerdings einen Besuch im Kloster gemacht und war von neuem getrübt heimgekehrt. Es ging besser, versicherte sie

des Stillen Ozeans hat nun ergeben, daß nicht nur die Steppensalzböden selbst, sondern auch die nicht mit Salzen behafteten viel reicher an Pflanzennährstoffen sind, als in dem regenreichen atlantischen Gebiet. So versteht man, warum die älteren Zivilisationen sich gerade in ariden, bewässerungsbedürftigen Ländern wie Ägypten, Syrien, Persien und Oberindien so üppig entwickelten und jahrtausendlang dichte Bevölkerungen ernähren konnten, die von Stalldünger keine Idee hatten. Die mit Nährsalzen geschwängerten Böden und Gewässern machten eben diese mühevollen Erntemethoden in den Ländern, wo ursprünglich das Paradies gelegen haben soll, einfach unnötig. Auch in Amerika zeigen die Reiche der Inkas (Peru) und Azteken (Mexiko) dieselbe instinktmäßige Bevorzugung arider, bewässerungsbedürftiger Regionen für die höhere Zivilisation. Alles schon zu Zeiten, wo Germanien nur Urwald, Sümpfe und Pfahlbautenbewohner aufzuweisen hatte. Auch die jetzt nur in Trümmern bekannten großen Städte des alten Mongolenreiches beweisen, daß in den heute allein von Hirten durchschweiften Steppen Zentralasiens reiche Bodenkultur dereinst blühte. Es giebt in Indien noch jetzt Länderstrecken, wo dreitausendjährige Kultur (im Dehlan) den Boden noch kaum merklich verschlechtert hat.

Hilgard zeigt nun auf Grund der praktischen Versuche die er in Californien angestellt hat, daß es praktisch thunsich sei, die schädlichen Teile der Steppensalze so zu beseitigen, daß die nützlichen und mit ihnen die natürliche Bodenkräft zur Geltung kommen können. Der größte Teil der mit Steppensalzen behafteten Länderereien kann, so führt er aus, kulturfähig gemacht werden mit nur solchen Kosten, wie sie durch die hohe Produktionsfähigkeit reichlich ersetzt werden.

So wurde 1892 auf Salzboden, worauf kaum Salzkräuter anshalten konnten, eine Maximalernte des schönsten Weizens erzielt. Die Möglichkeit einer solchen Rekolonisation beruht einfach darauf, daß die Steppensalze meist nur zum kleinsten Teile aus Kochsalz bestehen, und nicht in unbegrenzten Mengen im Boden existieren. Sie brauchen nur einmal gemahrgelgt zu werden, so daß dadurch dauernd die an sich geringe Menge der Salze, die in der Bodenschicht jährlich auf- und absteigen, unerschöpflich gemacht wird und der reiche Nährstoffvorrat dauernd zur Wirkung gelangt.

Vergewenwärtige man sich nun, welche ungeheuren Flächeninhalt die Steppen Asiens, beider Amerika, Australiens haben! Die Weltproduktion und der Weltmarkt würde durch die Urbarmachung jener Flächen völlig umgestaltet, der Nahrungsraum der Kulturmenschen würde ins Ungemessene erweitert werden, wenn diese Steppensalzer überall da unter den Pflug genommen würden, wo die Bedingungen dafür gegeben sind.

Ein kühnes Zukunftsbild, eine Aufgabe, die freilich lösbar sein wird erst in einer sozialistischen Gesellschaft.

Deutsches Reich.

Flat iustitia, percat mundus!

Die Geschichte der deutschen Rechtsprechung ist um ein neues ruhmvolles Blatt bereichert. Die Herren aus der besitzenden Klasse, die in Essen als Geschworene geseßen, haben unsere Parteigenossen, die Angeklagten Schröder, Meyer und Genossen, die gestrigen Leiter der rheinisch-westfälischen Bergarbeiterbewegung, des wissenschaftlichen Meineids schuldig gesprochen. Der Gerichtshof hat darauf folgendes Urteil gefällt:

Der Angeklagte Schröder wird wegen willentlichen Meineids in zwei Fällen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten, die Angeklagten Meyer und Gräf mit Rücksicht darauf, daß sie an der Affaire des Schröder mit dem Gendarm Münter nicht beteiligt waren, zu einer schärferen Strafe, und zwar zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus je drei Jahren Zuchthaus und der Angeklagte Thiel wegen fahrlässigen Falschheides zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Bei Schröder, Meyer, Gräf, Imberg, Beckmann und Wiking wird außerdem auf fünf Jahre Ehrverlust erkannt, auch ihnen die dauernde Fähigkeit abgesprochen, jemals als Zeuge eidlich vernommen zu werden. Thiel und Wiking, die noch nicht verhaftet waren, wurden sofort verhaftet.

* Der Gerechtigkeit soll Genüge geschehen, und wenn darüber die Welt zu Grunde ginge.

In einer vom christlichen Bergarbeiterverband einberufenen öffentlichen Versammlung waren Schröder und Genossen erschienen, um sich an der Diskussion zu beteiligen. Der Vorsitzende wies sie hinaus, und der Gendarm Münter unterstützte ihn durch energische Aufforderung zum Herausgehen, wobei er dicht hinter Schröder herging. Schröder forderte an der Kasse vergeblich sein Eintrittsgeld zurück, der Gendarm, ein sehr heftiger, eifrig gestikulierender Mensch, trat wieder dicht heran, rief ihm zu: „Nu aber raus!“ — Schröder kam zu Falle. Er giebt an, Münter habe ihn im Nacken gefaßt und hingestoßen. Als er sich erhob, fiel er nochmals, wieder, wie er angiebt, von Münter — ein anderer war nicht in der Nähe — nieder, geworfen. Darauf stolperte er durch die Thür ins Freie. Münter bestreitet, Schröder hingeworfen zu haben. Er gab in seinen verschiedenen Aussagen einmal an, Schröder sei total betrunken gewesen — kein Zeuge konnte dies bestätigen — dann, er sei vor Angst niedergefallen. Er bestritt, ihn berührt zu haben, und gab dann diese Möglichkeit zu. Er gab zu, daß er mit den Armen Bewegungen gemacht habe. Er wußte nicht, ob er ihm die Hand auf die Schulter gelegt hat; aber das meinte er bestimmt zu wissen, daß er Schröder nicht gestoßen habe. Und diese Differenz der Behauptungen hat zu einem Prozesse geführt, der eine Anzahl unbescholtener Männer, zufällig Bergarbeiterführer und Socialdemokraten, ins Zuchthaus und in Ehrverlust gebracht hat.

Die herausgewiesenen Genossen hatten sofort den Vorfall besprochen. Die Bergarbeiterzeitung brachte eine Darstellung, die sich mit der Schwärze deckte, und ihr Redakteur wurde wegen Beleidigung des Gendarmen Münter angeklagt. Im Verhandlungstermin ergaben sich die angeführten Widersprüche, verstärkt durch die einer Reihe weiterer Zeugen, von denen die aus dem christlichen Bergarbeiterverband im wesentlichen zu Gunsten Münters, die socialdemokratischen im wesentlichen im Sinne Schröders aussagten. Einige Widersprüche Münters und des Gendarmen Müller gleich der Vorsitzende, so gut es anging, gütlich aus, während vier der Schröder'schen Zeugen durch Vorhalte und Androhung der Meineidsanklage — es handelte sich teils um Familienväter, teils um beschränkte oder gerichtsunkundige Personen — zur Abschwächung ihrer Aussage veranlaßt wurden. Der Staatsanwalt ließ durch die eine Partei, den Gendarmen Münter, die andere Partei, Schröder und Genossen, als meineidsverdächtig verhaften. Münter bemühte sich im Auftrage der Staatsanwaltschaft, Zeugen für seine Auffassung ausfindig zu machen; an den Vernehmungen nahm der Polizeikommissar Brodmeyer, der ebenfalls als Zeuge in Münterschen Sinne aufgetreten war, teil. Schließlich kam es zur Verhandlung, deren ausführlichen Bericht wir unseren Lesern gegeben haben, und die mit dem oben mitgeteilten Urteil endete, mit einem Urteil, von dem die gesamten Verteidiger im voraus erklärten, daß sie es als ein Ereignis betrachteten, das in ihrer kriminalistischen Erfahrung noch nicht dagewesen ist.

Es war ein Prozeß, in dem Partei gegen Partei stand, jede vertreten durch eine große Anzahl von Zeugen.

Die eine Partei hat gesehen, daß Schröder von Münter hingestoßen wurde — die andere hat es nicht gesehen, obwohl sie es „hätte sehen müssen“, wenn es geschehen wäre. In beiden Parteien kommen einander widersprechende Aussagen vor. Über der Hauptzeuge der einen Partei ist der Bergmann Schröder, ein überaus ruhiger, besonnener, unbescholtener Mann, der vom ersten bis zum letzten Wort in seiner Darstellung sich gleich bleibt, und der seit der ersten Verhandlung in Haft gewesen ist. Der Hauptzeuge der anderen ist der Gendarm Münter, ein Mann von überaus großer Heftigkeit des Auftretens, der schreit und mit den Armen sich und nachher nicht weiß, ob er es gethan hat; dessen Aussagen sich in der verschiedensten Weise gestalten und nur in der einen Bestreitung sich von Anfang bis zu Ende gleich bleiben; dem eine Reihe

von Amtsübertretungen gegen Privatpersonen nachgewiesen ist, der vor Gericht völlig als Partei, ja als Ankläger auftritt, den Zeugen, Rechtsanwalt Niemeier, unwahr verächtlich, auf seinen Eid nicht weiß, ob er vor einer halben Stunde sich geäußert hat, die Sache stehe glänzend für ihn; und der — zum letzten das Beste — auf die Suche nach anderen Belastungszeugen gegangen ist, die „so und nicht anders aussagen“ und „ihre Sache gut machen“ sollten. Aber Münter ist Gendarm, pflichttreuer königlicher Beamter im Dienste der guten Sache, und Schröder ist Socialdemokrat, Streikführer, der bestgehafte Mann bei allen Wohlgeheimten und Wohlgenährten in Rheinland-Westfalen. Wie sagte doch der Erste Staatsanwalt: „Trotzdem kann der politische Parteistandpunkt nicht ganz außer Acht bleiben... Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist die Gelsenkirchener Bergarbeiter-Zeitung das Mundstück der Socialdemokratie... Die Feindschaft gegen die besitzenden Klassen, die Ordnungsparteien, die staatlichen Beamten führt zu Verbrechen solcher Art... Sie, meine Herren Geschworenen, haben manchen Streik hieselbst erlebt, und Sie kennen daher die Verhältnisse ebenso gut wie ich. Auf der einen Seite stehen die Zeugen aus dem christlichen Bergarbeiterverband, auf der anderen die mehr oder weniger der Socialdemokratie Angehörigen. Ersteren ist der Eid heilig, denn sie sind religiös, letzteren ist Religion Privatfache...“

Der Erste Staatsanwalt braucht nicht zu wissen, daß die religiösesten Bezirke die meisten Meineide liefern; im zehn-jährigen Durchschnitt von 1882/91 kommen auf 10 000 strafmündige Personen der Civilbevölkerung wegen Meineides Verurteilungen: in den frommen Provinzen Ostpreußen 0,66; Westpreußen 0,49; Posen 0,48; in Bayern rechts des Rheins 0,39; dagegen in den socialdemokratisch durchseuchten: Berlin 0,12; Hamburg 0,13; Königreich Sachsen 0,16; Schleswig-Holstein 0,09. Er hat auch offenbar keine Ahnung, welche Faustschläge er den alten Begriffen von der Justiz, die über den Klassen und Parteien schweben soll, durch seine Ausführungen verfehlt hat. Vor 20 Jahren stellte Herr Tessenlof den Grundsatz auf, die Socialdemokratie sei durch die Justiz zu bekämpfen. Die Paragraphen gegen gemeine Verbrechen zu diesem Kampfe heranzuziehen, blieb den Richtern, wie sie das Ausnahmegesetz erzogen hatte, vorbehalten. Der Magdeburger Prozeß, der noch in der Erinnerung der Zeitgenossen lebt, hat ein Seitenstück gefunden. Zwei Parteien stehen sich gegenüber; beide haben untereinander die Sache besprochen, es haben sich, wie das jeder kennt, der derartige Prozesse in ihrer Entwicklung verfolgt hat, über einen Vorgang, der unter allgemeiner Erregung sich in der Zeit von vielleicht zwei Minuten vollzog, zwei gegenüberstehende Meinungen gebildet, deren Vertreter vermutlich alle an die Wahrheit dessen, was sie vertreten, glauben. Und so weit das nicht anzunehmen ist, liegen auf beiden Seiten Widersprüche vor, schwere Widersprüche auf der der Anklagezeugen, und nur auf ihrer Seite ist durch einen königlichen Beamten, der selbst Partei ist, eine Einwirkung auf Zeugen geübt worden.

Aber die Staatsanwaltschaft ist souverän. Sie sagt die eine Seite der Beteiligten an und erzieht die anderen zu Zeugen. Und wenn aus diesem Prozeß ein neuer Meineidsprozeß gegen die Entlastungszeugen hervor geht, so werden wieder die anderen Zeugen, Herr Münter an der Spitze, den Beweis des Meineids zu erbringen haben. Die Staatsanwaltschaft glaubt den religiös gesinnten Zeugen, und Geschworenenbank und Gerichtshof, angehörig den besitzenden und maßgebenden Klassen, in denen der Haß gegen die unsterbliche Socialdemokratie und die rücksichtslose Verfolgung ihrer Vertreter in stets wachsendem Maße sich entfaltet, erteilen, „eingedenk der Straits“, und im Bewußtsein, daß „der Haß gegen die besitzenden Klassen, die Ordnungsparteien und die Behörden zu Verbrechen solcher Art führt.“

es ging gut. Dennoch hatte sie sich von „ihrem Kinde“ nicht leicht getrennt, gedachte bald zu ihm zurückzukehren und dann mehrere Wochen, als Gast der Frau Oberin, im Kloster zu verweilen. Vorher aber — ließ sie Pavel sagen — wolle sie ihn noch sprechen.

Er beeilte sich, von der Erlaubnis Gebrauch zu machen, fand die alte Dame gebeugt und unruhig und, je mehr sie das war, desto bemühter, sich selbst Frieden zu erringen und den der anderen nicht zu stören.

Die Frau Baronin gab Pavel das Versprechen, ihm unmittelbar nach ihrem Eintreffen in der Stadt eine Zusammenkunft mit Milada zu erwirken, und nahm dafür sein Wort in Empfang, daß er sich um eine solche nicht auf eigene Hand bemühen werde.

Er schrieb an Milada, erhielt einige schöne, tröstliche Zeilen, wartete auf die Abfahrt der Baronin, und als diese erfolgte, auf die Berufung zu seiner Schwester. Sein Herz war schwer und wurde nur etwas leichter, wenn es Pavel vergönnt war, sich an dem Anblick des holden Mädchens zu laben, das Arnost und er nicht mehr anders als „die Goldamsel“ nannten.

Die Zeit kam, in der er es thöricht zu finden begann, sich länger gegen die in ihm aufkeimende Neigung zur Behre zu setzen. Daß Slava eine besondere Liebe für ihn hege, bildete er sich nicht ein; aber er zweifelte auch nicht, daß sie, wenn Arnost und er um sie freiten, ihm den Vorzug geben und, einmal verheiratet, ein braves Weib sein werde, wie sie ein braves Mädchen gewesen war. Aus Rücksicht für den Freund auf sie zu verzichten, der Gedanke war ihm im Anfang allerdings manchmal durch den Sinn geflogen; aber diese Regungen der Großmut hatten sich in dem Maße vermindert, als sein Wohlgefallen an dem munteren Dina wuchs und wuchs.

Gegen Arnost war er so aufrichtig, wie dieser gegen ihn.

„Wie lieb Du sie hast, ich hab' sie lieber,“ sagte Arnost.

„Was nützt das, wenn sie mich nimmt,“ sagte Pavel. „Und ich werd' sie nächstens fragen, ich will auch einmal glücklich sein.“

Arnost erwiderte: „Frag' sie.“ — Sein Entschluß war gefaßt. Am Tage, an dem Pavel das Jawort Slavas erhielt, wollte er die Hütte, in der er seit dem Tode seiner Mutter allein hauste, verkaufen und Soldat werden. Es ist kein schlechtes Leben beim Militär, besonders für einen, der es, wie Arnost, schon nach zweimonatlicher Dienstzeit zu einer Charge gebracht hat.

Eines nebeligen Januar-Vormittages kam er in höchster Aufregung zu Pavel und teilte ihm mit, heute mache die Kleine ihren letzten Besuch beim Oberförster, er sei gesund, die Sendungen aus dem Schlosse hörten auf.

Arnost stand der Angstschwelz auf der Stirn, in seiner Brust ging es zu wie in einem Pochwerk.

„Ich halt's nicht mehr aus,“ sagte er. „Heute mußt Du reden, oder ich rede.“

„So red,“ sagte Pavel, „ich werd' aber auch reden.“

Sie sahen einander mit Augen an, aus denen der Haß funkelte, und gingen hinter dem Baum hin und her wie zwei Löwen im Käfig. Lamur saß auf der Schwelle, schwarz und häßlich, und beobachtete in stiller Verachtung die beiden von der Leidenschaft gequälten Menschenkinder.

Nun brach ein breiter Sonnenstrahl durch den weißen Dunst, der ringsum auf den Feldern und Wegen lagerte, und verwandelte ihn in Licht und farbig glühenden Duft, von dessen durchsichtigen Schleiern umwoben, die kleine Slava herannahte, an diesem Tage, gerade an diesem, an

dem die feindlichen Freunde ein Wort im Vertrauen an sie zu richten gedachten, nicht allein.

Sie hatte eine Begleiterin mitgenommen — die Winkla.

Arnost und Pavel entdeckten es zugleich, und der erste rief und der zweite murmelte: „Verwünscht!“

Ein kleines Stück Weges hinter dem jungen Weibe und dem jungen Mädchen kam die Schar der Holznechte. Sie gingen heute so ungewöhnlich spät in den Wald, weil gestern Sonntag gewesen war, und weil ein Holznecht, der sich achtet: „am Montag früh immer Feterabend macht,“ wie Hanusch zu sagen pflegte.

Winkla schien es für nötig zu halten, ihr Kommen dadurch zu erklären, daß sie mit dem Herrn Oberförster wegen des Ankaufes von Bauholz sprechen müsse und sich Slava angeschlossen habe, weil sich's zu zweien doch immer besser gehe.

Arnost fing das Wort sogleich auf, gab ihr recht und, ihre Gefährtin anstarrend, stammelte er etwas Verworrenes von der Thorheit, das nicht einzusehen, und lieber allein dahin zu zotteln durchs Leben, statt mit einem, der einen übermenschlich gern hat.

Pavel flüsterte ihm ein zorniges: „Red' Du nur!“ zu, und nachdem sein erster Verdruß über Winklas Anwesenheit verrauscht war, forderte er sie und Slava auf, bei ihm einzutreten und ein wenig zu rasten. Damit öffnete er das Gitterpförtchen und hieß sie, nachdem sie seiner Einladung Folge geleistet hatten, nicht ohne haus herrliche Würde, auf eigenem Grund und Boden willkommen.

Diese Höflichkeit vollzog sich vor den Augen der heranrückenden Holznechte und gab den wüsten Gesellen Anlaß zu Glossen der empfindlichsten Art.

(Fortsetzung folgt.)

Was ergibt sich aber aus solchen Vorgängen für die Parteigenossen? Wir wissen nicht, wer die Wahrheit gesagt hat; aber wir haben allen Grund zu glauben, daß sie im wesentlichen auf der Seite der Verurteilten gewesen ist, und daß diese überall im guten Glauben gewesen sind. Die Justizbehörden aber dachten anders. In Zweifelsfällen hat der Socialdemokrat die Rechtsvermutung des Meineids gegen sich. Wen könnte es da wundern, wenn die Parteigenossen daraus zum Entschluß kämen, in politischen Prozessen überhaupt das Zeugnis zu verweigern? Eine Haftstrafe bis zu sechs Monaten wiegt ja gering gegenüber der Gefahr des Zuchthaus und der Entehrung. Stellt man uns außerhalb der gesetzlichen und rechtlichen Gebräuche des gleichmäßigen Verfahrens, so wäre es nicht erstaunlich, wenn auf unserer Seite die entsprechenden Folgerungen gezogen werden.

Unseren Freunden Schröder und Meyer und den anderen Genossen aber sagen wir, und möge es ihnen und den Ihren zum Trost im Leiden dienen: Wir haben keinen Grund gefunden, in das Schulurteil der bürgerlichen Geschworenen und beamteten Richter einzustimmen. Und wenn man Euch auch die bürgerlichen Ehrenrechte genommen hat: in unseren Augen bleibt Ihr Ehrenmänner.

Der Kaiserbelegierte Schröder war es, an dessen Namen die Bewegung der niedergedrückten Bergarbeiter anknüpfte, und der mehr als ein anderer den Herren im Industriegebiet verhaßt war. Erweckte doch sein Name die Erinnerung an die Zeit, da die königstreuen Herrscher von Kohle und Eisen rebelliert hatten gegen die arbeiterfreundlichen Ansätze des neuen Kurses und den Willen der höchsten Person selbst.

Und nun die Führer gefallen sind, glaubt man vielleicht die Bewegung der Bergarbeiter gebrochen. Aber selbst wenn das Urteil bestehen bleibt — Revisionsgründe sind freilich zur Genüge vorhanden — so wird die Folge die entgegengesetzte sein. Verfolgung stärkt unsere Sache, und wenn in weiten Kreisen das Urteil über Recht und Gerechtigkeit von dem der herrschenden Mächte sich entfernt, so wird die Befestigung dieser Kunst, die Brechung des Klassencharakters der Justiz umso mehr als notwendig erkannt. Die herrschende Klasse sucht ihre Welt zu erhalten, möge darüber die Gerechtigkeit zu Grunde gehen. Wir aber heißen: Raum der Gerechtigkeit, und wenn eure Welt darüber in Trümmer siele!

Berlin, 19. August. Gestern ist auf der Berliner Schlossfreiheit des Kaiser Wilhelm-Denkmal Grundstein gelegt worden mit dem üblichen höfisch-militärisch-kirchlichen Brum, mit der üblichen offiziellen Begeisterung, mit den üblichen Reden und Hammererschlägen und der üblichen Straßensperrung. Daß der Kaiser seinen Großvater wieder Wilhelm den „Großen“ nannte, ändert nichts an der Tatsache, daß die unparteiische Geschichtsschreibung niemals diesen Beinamen diesem Herrscher zubilligen wird, der das Socialistengesetz, die Hungersteuerepolitik als Fürst sanktionierte, der die Opfer von Rastatt als Prinz hat standrechtlich erschießen lassen, der stets der Typus des kleinlich-beschränkten Selbstherrschertums gewesen ist. Doch was kümmern die Arbeiterklasse die Familienfeste der Herrschenden? Sie sind für sie nicht von Bedeutung.

Eine Rede hat Wilhelm II. gestern auch wieder gehalten und zwar den Soldaten der 1. Garde-Infanterie-Brigade, über die er eine Parade abhielt. Die Erfolge des Heeres seien durch Tapferkeit, Ehrgefühl und unbedingten Gehorsam erzielt worden. Die Geschichte des unbedingten Gehorsams im stehenden Heere ist ein Buch, geschrieben mit Blut und Tränen.

Der Antrag Kautz, so kündigt die Korrespondenz des Bundes der Landwirte an, wird in der nächsten Tagung wieder im Reichstage eingebracht werden. Die Agrarier werden also wieder um des Bauernfanges willen demonstrieren.

Ausgewiesen ist vom Polizeipräsidenten, der Berliner Volkszeitung zufolge, der seit zehn Jahren in Berlin ansässige Portier und Buchbinder Edmund Bulle aus Theresienstadt in Böhmen. Auf die Vorstellung Bulles, er wolle hier erst seine Familienverhältnisse ordnen — er ist verheiratet — wurde ihm bis zum 1. September Frist gegeben. W. soll politisch nicht hervorgetreten sein und nur eine geringfügige Strafe wegen Hausfriedensbruch erlitten haben.

Um das Verbot der Zuchthausarbeit in der Strumpfwarenfabrikation hatten im vorigen Jahre die thüringischen Stricker und Strickerinnen durch eine Eingabe an den Reichstag ersucht. Die Reichstagskommission hat diese Petition, die auch die Unterstützung der selbständigen Fabrikanten fand, mit der Begründung abgewiesen, daß die Regelung der Zuchthausarbeit Sache der Einzelstaaten sei. Infolgedessen wollen nunmehr die vereinigten Fabrikanten und Arbeiter der Strickerbranche eine Agitation gegen die Zuchthausarbeit in Scene setzen und Eingaben an den Reichstag, den Bundesrat und an die Volksvertretungen sämtlicher Bundesstaaten absenden.

Der Domänenbesitz des preussischen Staates hat allein einen Umfang von 341774 Hektar, die Gesamtgröße der Familienidealkommission beträgt sogar 1835621 Hektar; namhafter Grundbesitz gehört ferner einigen Stiftern, die längst hätten aufgehoben werden sollen, und viele Städte verfügen über umfangreiche Bodenflächen, die nur teilweise den eigentlichen Gemeindegeworden dienen.

Röln, 19. August. In Mülheim a. Rh. herrscht seit einigen Wochen große Erregung gegen die Röln-Mülheimer Dampfschiffahrtsgesellschaft, die, um die Konkurrenzgesellschaft zu vernichten, den Fahrpreis von 20 Pfg. auf 5 Pfg. herabsetzte. Gestern Abend nun versuchte eine große Menschenmenge das Landen der Schiffe der alten Gesellschaft zu verhindern. Dabei kam es zu einem Kravall, worauf die Menge zu Tausenden anwuchs, den ganzen Werkplatz und die angrenzenden Straßen besetzt hielt. Die Polizei ging mit blanker Waffe um und die zur Hilfeleistung herbeigerufenen Gendarmen gab blinde Schüsse ab. Hierauf erhobte die auf das höchste erregte Menge ein Steinbombardement, demolierte sämtliche Laternen, ein prachtvolles Wetterhäuschen und ein Uhrenpostament. Zahlreiche Fensterscheiben in den umliegenden Häusern wurden zertrümmert. 22 Schutzleute wurden verwundet und teilweise in das Hospital befördert. Aus den Menschenmengen sind viele Personen durch Säbelhiebe der Polizisten verwundet worden. Zahlreiche Verhaftungen wurden

vorgenommen. Der Landrat erbat telegraphisch für gestern Abend militärische Hilfe. In der Stadt herrscht große Erregung. So berichtet Hirsch's Telegraphen-Bureau über diesen Kravall.

Stuttgart, 17. August. Es wird fortgesetzt. Der ersten Hinrichtung, die Württemberg seit einem halben Jahrhundert gehabt hat, wird ein Merkzeichen für unsere „Kultur“, die zweite folgen. Aus sicherster Quelle wird der Neckar-Zeitung mitgeteilt, daß das Begnadigungsgeheiß des Raubmörders Voelter vom König zurückgewiesen wurde und in den nächsten Tagen das Urteil vollstreckt werden wird.

m. Aus Elßaß-Lothringen, 17. August. Morgen den 18. August wollte der Abgeordnete Nebel auf der badischen Seite des Rheins, in Neumühl, seinen Straßburger Wählern über die Ausübung des Reichstagsmandats Bericht erstatten. Neumühl war gewählt, weil in der „wunderschönen Stadt“ unter dem Druck des herrschenden Regiments kein einziges größeres Lokal zu finden war, dessen Besitzer die Hergabe riskieren mochte; es war gewählt, weil der Gemeinderat der Stadt Straßburg die Ueberlassung des der Gemeinde gehörigen und von der nationalliberalen Partei früher wiederholt benutzten Lubette-Saales dem jetzigen Vertreter des Kreises verweigert hatte; und es war gewählt, weil der Gemeinderat und die Gastwirte von Kehl das Beispiel Straßburgs gefolgsam nachgeahmt und, der erstere eine der Gemeinde gehörige Wiese, die anderen ihre Lokale und Gärten für die socialdemokratische Versammlung herzugeben sich ebenfalls geweigert hatten. Der Sonnenwirt zu Neumühl allein hatte den Mut, seinen großen Garten uns zur Verfügung zu stellen; die Versammlung wurde vorschrittsmäßig angeeignet und öffentlich bekannt gemacht, es war kein Zweifel, daß es wie voriges Jahr bei der Königbrücke zu Kehl, eine Rieserversammlung abgeben würde — da bringt die Straßburger Post heute, an umsehbarer Stelle am Schluß des lokalen Teiles, folgende trodene Notiz: „Die von socialdemokratischer Seite geplante öffentliche Volksversammlung, die unter freiem Himmel am Sonntag den 18. d. M. in Neumühl abgehalten werden sollte, ist von dem großherzoglich badischen Bezirksamt Kehl auf Grund der §§ 11 und 4 des badischen Gesetzes vom 21. November 1867, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, verboten worden.“ Das großherzoglich badische Bezirksamt Kehl zeigt durch diesen Erlaß, daß der Geist der Diktatur von Stoschburg aus im badischen Mutterlande sich epidemisch weiter verbreitet. Die §§ 11 und 4 des badischen Vereins- und Versammlungsrechts bejagen die Staatspolizeibehörde, jede Versammlung zu verbieten, „die den Staat oder die öffentliche Sicherheit gefährdet“.

Oesterreich-Ungarn.

Brüx, 17. August. Nach dem vom Bürgermeister im Gemeindevorstande erstatteten Bericht beträgt der zahlensmäßig festgestellte Einbruchschaden 2033130 Gulden. Davon entfallen auf 31 gänzlich zerstörte Objekte 981958 Gulden, auf 35 teilweise zerstörte 670084, auf Mobiliarfäden von 700 Parteien 381000. Die Stadtgemeinde erleidet einen Schaden von 40000 Gulden durch Wasserleitungs- und Kanalarstörungen. An Unterstufungen gingen bisher 135000 Gulden ein, wovon an etwa 600 Parteien Teilschadigungen im Gesamtbetrage von 70000 Gulden ausbezahlt wurden.

Budapest, 19. August. Der Minister des Innern richtete an sämtliche Landesbehörden einen Erlaß, wonach das Ausschichtsrecht über die Vereine auf das strengste zu handhaben sei, und bei der geringsten sich zeigenden Spur von socialistischen Tendenzen die Vereine der Regierung zur Anzeige gebracht werden sollen. Der Kampf mit geistigen Waffen!

Schweiz.

Bern, 17. August. Die Bundesversammlung wurde heute vormittag geschlossen, nachdem sie ihre Aufgabe gelöst hat, dem Volktriede durch die Annahme des französisch-schweizerischen Handelsabkommens ein Ziel zu setzen.

Das Initiativ-Komitee für die Verstaatlichung der schweizerischen Eisenbahnen hat das Volksbegehren bis nach Schluß der Beratungen in den eidgenössischen Räten sistiert.

Belgien.

Brüssel, 19. August. Im Vororte Anderlecht haben die Katholiken gestern, anlässlich der Einweihung einer katholischen Vereinsfahne, einen Umzug veranstaltet, der zu ersten Ruhestörungen führte. Die Bürgergarde und die Polizei mußten requiriert werden. Im Publikum machten sich feindliche Kundgebungen bemerkbar. Ein Offizier der Bürgergarde rief: „Es leben die Katholiken!“ Aus dem Publikum erscholl der Ruf: „Nieder mit den Pfaffen!“ Sofort kam es zu einem blutigen Kampfe, wobei eine Vereinsfahne in Stücke zerrissen wurde. Die Polizei mußte die Menge mit blanker Waffe auseinander bringen.

Frankreich.

Die aus Madagaskar hier eingetroffenen Baltungen von Tamatave melden, die Hovas, der herrschende Stamm der Madagassen, seien entschlossen, Tananarive in Brand zu stecken und sich nach dem Süden zurückzuziehen. Der General der Hovas, der bei Maroway geschlagen wurde, sei abgetötet und lebendig verbrannt worden. Alle in Imerina ansässigen Deutschen und englischen Kaufleute und Missionäre seien vertrieben worden.

Dem Vernehmen nach dürfte Frankreich außer dem italienischen auch die Meißbegünstigungsverträge Oesterreich-Ungarns und Englands mit Tunis kündigen.

Das Journal officiel, das Amtsblatt, veröffentlicht das Gesetz betreffend die Abänderung der Pollsteuer. Gleichzeitig wird ein Rundschreiben des Direktors der Zölle veröffentlicht, wonach dieses Gesetz vom 19. d. M. in Kraft gesetzt werden soll.

Schweden.

Der nordische Kongreß der Friedensfreunde. — Der Schul-Kongreß.

Stockholm, 16. August. Nicht ohne Bedenken hatte in diesem Sommer das lokale Komitee den 3. nordischen Kongreß der Friedensfreunde anberaumt. Der hirtolte Chauvinismus, der in beiden Reichen der skandinavischen Halbinsel sein Wesen treibt, ließ befürchten, daß die Norweger sich fernhalten würden. Jedes haben sich diese Befürchtungen glücklicherweise als eitel erwiesen: an dem Kongreß nahmen hervorragende norwegische Männer teil. Die erste Resolution, die gefaßt wurde, verlangte ein Bündnis der drei nordischen Staaten, das die inneren Streitigkeiten durch Schiedsgericht schlichtet und

nach außen hin strenge Neutralität bewahren sollte. Ein Beschluß, der auch für Deutschland zeitgemäß sein würde, mißbilligte im Prinzip solche Feste, die zur Verherrlichung von Kriegsthaten dienen. Als Uebergang zur billigen Vereingung vom Militarismus wurde das Volkswirtschaftssystem nach schweizerischem Muster anerkannt und empfohlen.

Am meisten Interesse scheint uns eine Aeußerung des Norwegers Lorenzen zu haben. Er sprach aus, daß die „wirklichen Friedensfreunde sich der socialen Revolution anschließen müßten“; eine Forderung, durch deren Verwirklichung sich die Friedensfreunde nach unserer Ansicht aus dem Himmel eines rothfarbenen Idealismus auf den Boden der Thatfachen begeben würden.

Auf dem nordischen Schulkongreß, der ebenfalls in diesen Tagen abgehalten wurde, spielte die Friedensfrage übrigens auch eine Rolle. Einer der Redner rügte, daß die Schulbücher vom Chauvinismus durchtränkt seien, und forderte größere Berücksichtigung der Helden des Friedens. In Deutschland würden ähnliche Reden ohne Zweifel ebenfalls am Platze sein. Ob sich auf einem „Lehrertage“ einmal ein Mutiger finden wird?

Serbien.

Belgrad, 17. August. Auf Grund der im Pozarevatz-Kreise vorgenommenen „strengen Besichtigung“ der Schweine, die für den Gesundheitszustand der serbischen Schweine günstig ausgefallen ist, hat der Minister des Inneren der österreichisch-ungarischen Regierung eine Note zugestellt, worin die Aufhebung der Grenzsperrre, die Anordnung künftiger sanitärer Besichtigungen an den Grenzorten und die freie Durchfahrt serbischer Schweine verlangt wird. Wenn es wieder zu einem serbisch-österreichischen „Schweinekrieg“ kommt, wird das kleine Serbien auch diesmal den kürzeren ziehen.

Türkei.

In Armenien geht es übel her. Die Steuern werden mit großer Härte eingetrieben, die Bauern schlagen sich mit den räuberischen Kurden, die ihnen ihre Herden rauben.

Rußland.

Brüsseler Blätter melden unter Reserve aus Petersburg, daß dort eine Kaserne in die Luft gesprengt worden sei. 300 Soldaten und mehrere Offiziere sollen getötet worden sein. (?) Es herrscht allgemein die Ansicht vor, daß hier ein nihilistisches Attentat vorliege. (?)

Soziale Rundschau.

Achtung! Maler und Lackierer! Morgen Dienstag findet im Saale der Volkshallen eine öffentliche Versammlung statt. Kollegen, erscheint zu dieser Versammlung Mann für Mann und gebt dadurch die Antwort auf die schändliche Abschneidung unserer Forderungen durch die Meister. Keiner darf fehlen, gilt es doch wichtige Beschlüsse zu fassen.

Erfurt, 16. August. Die hiesigen Feilenhauergehilfen sind in den Streik eingetreten, weil die Meister den ihnen von den Gehilfen vorgelegten Lohnzettel verworfen haben.

Garmisch, 18. August. Wolffs Tel.-Bureau berichtet: 500 Arbeiter beschloßen, den Ausstand bis zum äußersten fortzusetzen.

Paris, 15. August. Tabakarbeiterkongreß. Dritter Sitzungstag. Zunächst wird eine jugendliche Deputation gewählt mit dem Auftrage, dem Generaldirektor des Tabakmonopols die Kongreßbeschlüsse zu übermitteln und deren Durchführung zu verlangen. Hieraus wird die Frage der gegenseitigen Unterstützungskassen diskutiert. Diese Kassen, die zum Teil durch obligatorische Arbeiterbeiträge, zum Teil durch Zuschüsse des Staates gespeist werden, dienen einerseits zur Verminderung der Staatsausgaben für erkrankte und verunglückte Arbeiter, andererseits aber auch dazu, die Anziehungskraft der Gewerkschaften zu schwächen. Dabei stehen diese Kassen unter der ausschließlichen Kontrolle der Administration. Der Kongreß sprach sich daher mit allen Stimmen (bei 5 Enthaltungen) gegen das Prinzip der administrativen Unterstützungskassen auf Gegenfälligkeit aus und forderte zugleich alle Sektionen auf, die eventuellen Ueberbietungen der Administration in Bezug auf diese Kassen zurückzuweisen. Die Administration beabsichtigt nämlich, den Unterstützungskassen einen weiteren Zuschuß von 200 000 Franken zuzuwenden, um so die Arbeiter für die unbestehende Einrichtung zu gewinnen.

Ferner verlangt der Kongreß die Abschaffung der Gratifikationsgelder, da sie einer Güstlingswirtschaft Vorschub leisten und Zwietracht unter den Arbeitern sät. Das Geld möge lieber auf eine allgemeine Lohnhöhung verwendet werden. Die Strafen wegen ungenügender Arbeit (malgagion) sind abzuschaffen, und über jede ernsthafte Strafe überhaupt soll zuvor mit der Gewerkschaft unterhandelt werden. Zur Frage der Hilfsarbeiter beschloß der Kongreß, den Centralausschuß der Tabakarbeiterfederation zu beauftragen, bei der oberen Verwaltungsbehörde auf Befestigung des mit der Anstellung von Hilfsarbeitern getriebenen Mißbrauchs zu dringen. Die Fabrikdirektoren zeigen nämlich einen ausgeprochenen Hang, die Zahl der nicht fest angestellten Hilfsarbeiter zu vermehren, die selbstverständlich zu keiner Alterspension berechtigt sind. — Die gegenwärtigen Pensionsfähn, deren Erhöhung der Kongreß, wie bereits berichtet, forderte, sind, beiläufig gesagt, sehr niedrig: 600 Franken für Männer, 400 Franken für Frauen, und zwar werden sie erst nach vollendetem 65. Altersjahre und nach 30 Arbeitsjahren gezahlt.

Schließlich sind zwei Kongreßbeschlüsse zu verzeichnen, die auf die Gleichstellung des Arbeitspersonals mit den Bureau-Angestellten bzw. auf die Wahrung der Menschenwürde der Arbeiter und der Arbeiterinnen hingingen: 1. Wie den Bureau-Angestellten, so soll fortan auch dem Arbeitspersonal das Recht auf eine bestimmte Menge von Rauch- und Schnupftabak anerkannt werden; 2. Abschaffung der körperlichen Durchsuchung des Arbeitspersonals beim Verlassen der Arbeitsräume, „da die Arbeiter beiderlei Geschlechts ebenso ehrenhaft und achtungswürdig sind, wie das Verwaltungspersonal dies nur sein kann“; zugleich „erinnert der Kongreß bei dieser Gelegenheit den Minister und den Generaldirektor an die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, wonach die Menschen gleich sein müssen“.

Hierzu eine Beilage.

Dienstag, 20. August, abends 8 Uhr

Grosse öffentliche Töpfer-Versammlung

im großen Saale des Universitätskellers.

Tagesordnung: 1. Bericht der Lohnkommission, 2. Gewerkschaftsfrage, 3. In Betracht der Wichtigkeit der Tagesordnung steht Anträge des Einzelnen entgegen.

Bekanntmachung.

Ein neues vervollständigtes Verzeichnis der Herren Ärzte und der Apotheken der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend ist erschienen und liegt Exemplare bei der Kassenverwaltung und dem Vorstand zur Entgegennahme bereit.

Leipzig, den 19. August 1895.
Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.
Dr. Wilhelm Schwabe, Vorsitzender.

Konsumverein zu L.-Connwitz.

(Eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftung.)

Sonnabend den 31. August abends 1/2 9 Uhr
Ordentliche General-Versammlung
im grossen Saale des Gasthofs zur goldenen Krone.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Vorlegung des Rechenschaftsberichtes sowie Rechnungsprüfung desselben, 3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinnes, 4. Beschlussfassung über § 48 Absatz 5 des Statuts, 5. Ergänzungswahl des Vorstandes, 6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates und 3 Ersatzmänner, 7. Weiteres genossenschaftliches Unternehmen, 8. Anträge der Mitglieder nach § 44 des Statuts.

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches oder der Markennutzung gestattet. — Rechenschaftsberichte sind vom 24. v. M. ab in den Verkaufsstellen zu haben.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins zu L.-Connwitz. (E. G. m. b. H.)
Karl Zeissig, Vorsitzender.

Restaurant Kohlrabi-Insel.
Morgen **Schlachtfest.**
Hierzu ladet freundlichst ein August Arnold.

Kein Wunder.

Ich bin der Dienstmann Nummer 100, der über gar nichts mehr sich kümmert, seitdem ihn eine Kommission zehn Reichsmark eingebracht als Lohn. Der Geber war ein Herr aus Danzig, dem ich die „Goldne Vierundzwanzig“ aus Ueberzeugung jüngst einmal als bestes Kleiderhaus empfahl. Er stieg hinauf, er kam herunter und drückte mir logisch, o Wunder! aus Freude über sein Gewand ein blaues Goldstück in die Hand.

Um mit meinem großen Lager zu räumen, offeriere zu ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge	früher 8-10	jetzt von 6 1/2	Mt. an
Herren-Anzüge	14-20	jetzt " 10	" "
Herren-Anzüge	21-25	jetzt " 15	" "
Herren-Anzüge	26-45	jetzt " 20	" "
Herren-Paletots	8-13	jetzt " 7	" "
Herren-Paletots	14-20	jetzt " 10	" "
Herren-Paletots	21-40	jetzt " 15	" "
Herren-Pol.-Mäntel	10-30	jetzt " 8	" "
Herren-Jackets	2-7	jetzt " 1 1/2	" "
Herren-Jackets	8-15	jetzt " 5	" "
Herren-Hosen	2 1/2-5	jetzt " 1 1/2	" "
Herren-Hosen	6-10	jetzt " 4 1/2	" "
Herren-Hosen	11-18	jetzt " 8	" "
Barschen-Anzüge	5-24	jetzt " 4	" "
Knaben-Anzüge	2 1/2-5	jetzt " 1 1/2	" "
Knaben-Anzüge	6-15	jetzt " 4	" "

Lustre- und Leinen-Jackets sowie Anzüge in größter Auswahl.

Größe, reellste und billigste Einkaufsquelle.
Georg Simon zur

„Goldnen 24“

1. Etage, 24 Grimmaische Str. 24, 1. Etage.

Feste Preise.

Markthalle Achtung! Nr. 26 u. 27.

N. Rindfleisch 60 u. 65 Pf.	Schwarzfleisch nur 70 Pf.	Salami 120 Pf.
N. Hammelfleisch 60 Pf.	ff. geräuch. Landschwein-Speck 85 Pf.	Geräuch. Rippen 80 Pf.
N. Schweinefleisch 55-60	ff. haussohl. Blut- u. Leberwurst 60, bei 5 Pf. 55 Pf.	ff. Knackwurst 70 Pf.
N. Thüringer Landschwein-Schinken 80 Pf.	Zungenwurst 80 Pf.	ff. Pökelfleisch 65 Pf.
Koteletts 70 Pf.	Mettwurst 80 Pf.	Schweineknochen 30 Pf.
Fettes zum Ausbr. 55 Pf.	Servelatwurst 120 Pf.	ff. selbstausgebrat. Fett 70.
		Wurstfett 50 Pf.

Robert Röser.

Thurmelin.
Thurmelin wirkt wie kein anderes Mittel.
Hauptdepot von Thurmelin bei A. Niedlich, Burgstraße 10, sowie in 75 weiteren Provinzen und Apotheken Leipzigs und Umgegend, wo Thurmelin-Plakate sichtbar sind.

Zum Andenken an den 31. Todestag unseres Vorkämpfers Ferdinand Cassalle haben wir ein Gedenkblatt

(Größe 9x14 Centimeter) herausgegeben. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags der ersten Wiener Volksbuchhandlung, Ignaz Brand, haben wir hierzu das in dem genannten Verlage erschienene wohlgelungene Portrait Ferdinand Cassalles benützt und durch einen hervorragenden Holzschnitzer herstellen lassen. Es wird somit diesmal zur Gedächtnisfeier ein Kunstblatt ersten Ranges zu dem billigen Preise von 15 Pfennigen geboten.

Wir ersuchen Freunde und Genossen, für recht große Verbreitung desselben Sorge zu tragen.
Verlag der Leipziger Volkszeitung, G. Heinisch.

Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung

Telephonanschluss: Amt I, 2721. Leipzig, Mittelstraße 7. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.
hält sich der Bürgerschaft Leipzigs sowie der Arbeiterschaft in Stadt und Land bei Bedarf bestens empfohlen.

Abteilung Buchdruckerei.
Anfertigung von **Druckarbeiten aller Art** zu billigen Preisen:
Formulare, Karten, Plakate
Programme, Statuten
Cirkulare, Prospekte u. s. w.

Durch die neuesten maschinellen Einrichtungen sind wir in die Lage versetzt, auch die größten Auflagen in der denkbar kürzesten Zeit zu liefern.

Abteilung Buchhandlung.
Besorgung von literarischen Erzeugnissen des In- und Auslandes.
Specialität: Arbeiterliteratur
komplett und in Lieferungen.

Ganz besonders machen wir das lesende Publikum darauf aufmerksam, daß die Aussträger und Aussträgerinnen der Leipziger Volkszeitung angewiesen sind, Bestellungen auf die beiden abwechselnd allwöchentlich erscheinenden social-demokratischen Wochenschriften *Der wahre Jakob* und *Süddeutscher Postillon* entgegen zu nehmen. Preis pro Nummer 10 Pf.

Damm, Querstr. 3, 1.

Spezialhandlung für alle Arten von Geschlechtskrankheiten, geheime Unterleibs-, Hautkrankheiten, Gonorrhöen, Blasenentzündung, Hämorrhoiden, Frauenkrankheiten u. s. w.

Gummwaren sämtl. Bwaren, darfsartikel, Kranken- u. Gesundheitspflege sowie viele Neuheiten empfiehlt Auguste Graf, Nikolaisstr. 4.

Kindererzieherin sowie Kindererzieherin ist das beste und billigste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke. In Paketen (10 Stück enthält) 10 Pf., (30 Stück enthält) 30 Pf., empfiehlt E. Salomon, Gerberstraße 23.

Uhr
Wer seine gut und billig reparieren lassen will, dem sei es gestattet, sich an die **Uhr** Rittenberger Straße 6, H. Kamski, 241, zu wenden. 1 neue Uhrfeder 1 Mt., Uhr-Stapel 15 Pf., Uhr-Glas 10 Pf., Uhr-Ring 10 Pf., Uhr-Schüssel 5 Pf. Für Abonnenten der Volkszeitung 10 Proz. Rabatt.

Speisewirtschaft
à Portion 30 Pf. ohne Bierzeug.
Hauptstr. 3, Ecke Nürnberger Str.

„Stadt Hannover“

Leipzig, Seeburgstrasse. Guten bürgerlichen Mittagstisch zu 40 Pf. Abends 8 Uhr Stamm i. Ausw. v. 30 Pf. an. **Scht Kaminbächer** (Mönchstr. 15) u. **W. Großherzog** Lagerbier, 2 Bl. 25 Pf. Kleiner Saal zu Versammlungen u. Festlichkeiten. Regelfabrik, pro Abend 1.50 Mt. **Bier im Glas** 10 Pf. **Dochachtungsvoll W. H. Spless.**

E. Holzmann 4 Königsplatz 4. Billigste Reparaturwerkstatt. Grosses Lager Uhren aller Art.

Apfelwein!
in der beliebtesten, vorzüglichsten Qualität frisch angeliefert und empfehle solchen per Flasche 35 Pf. zzgl. Glas, in Gebinden entsprechend billiger.
Hubert Ullrich Weststraße 82.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Vor Nachahmungen wird gewarnt! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Arbeitsgarderobe
für jeden Beruf empfiehlt zu billigsten Preisen **Emil Löttsch** Gohlis 18, August 1895. (5950) Wöckerische Straße 2.

Freie Musiker-Vereinigung.

Wir machen hierdurch bekannt, daß Herr O. Richter, Neubühl, Commeniusstr. 1, als Mitglied uns nicht mehr angehört. (5902) Der Vorstand.

Druckmaschinen
Rabattmarken
Kaufstempel
jeweils alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswert
Konrad Müller
Schubertstr. Leipzig.
Zusätzliche Preislisten gratis!

Zwicker, Bodenbauer und Ausputzer

Sucht für sofort bei hohem Lohn und dauernder Stellung **S. Joseph**, Mecklenburgerstr. 1, in der Nähe des Hauptbahnhofes, in der Nähe des Hauptbahnhofes, in der Nähe des Hauptbahnhofes.

Ein ordentl. Dienstmädchen, welches die Stelle zu 2 Kindern hat, per 1. Sept. gef. **Wagwitz**, Erdmannstr. 3, Restaurant. **Pneumatische Rad** nachstehende 22, Hof.

Dank.
Für die zahlreichen Beweise innigster Teilnahme beim Tode sowie Beerdigung meines lieben Mannes
Georg Karl Walter
sage allen denen, welche seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, herzlichsten Dank. Innigsten Dank insbesondere den wertigen Kollegen der Firma Körtting u. Witzleben für die ehrenvolle Begleitung sowie das bereitwillige Tragen des Dahingefahrenen zu seiner letzten Ruhestätte. Leipzig, 18. August 1895. (5950) Emilie verw. Walter geb. Müller.

Meineidsprozeß Schröder und Genossen.

B. Offen, 16. August 1895.

Dritter Verhandlungstag. (Schluß.)

Bergmann Eckert hat in der Versammlung neben Schröder gesehen. Er sagt, Münter habe gegen den Schröder eine stoßende Bewegung mit dem Arm gemacht und Schröder sei hingefallen.

Zeuge Bergmann Wehrich behauptet, Münter habe Schröder mit der rechten Hand gestossen, die linke Hand Münters konnte er nicht sehen, er sah, wie Münter nach dem am Boden liegenden Schröder griff, habe aber die weiteren Vorgänge nicht gesehen.

Bergmann Kesten aus Herne bekundet, Schröder habe von Münter einen Stoß ins Gesicht erhalten und sei auf den Bauch hingefallen nach der Thür zu.

Zeuge Bergmann Keller hat beide Stöße Münters gesehen. Es wurde „Bravo“ und „Maus mit dem Keil“ gerufen. Wie Schröder aus dem Saal hinausgegangen ist, hat er nicht beobachtet.

St.-A.: Wie kommt dann in die Personalakten der Vermerk: „Herr Keller ist Sozialdemokrat.“

Kommissar Brodmeyer weiß darüber nichts zu sagen. Erster Staatsanwalt Peterson weist darauf hin, daß im Vorwärts gerügt worden sei, der Belastungszeuge Kommissar Brodmeyer leite die Vernehmungen der Entlastungszeugen.

Zeuge Brodmeyer bestreitet, daß er eine Vernehmung von Zeugen in dieser Sache vorgenommen habe, nur eine eilige Ermittlung des noch in letzter Stunde geladenen Zeugen Wömtmann.

Bergmann Wudjotz hat das Greifen des seitlich von Schröder stehenden Münter nach dem Nacken des Schröder gesehen, ebenso das zweite Greifen, nachdem Schröder sich zu dreiviertel wieder erhoben habe.

Hier wird um 1/3 Uhr die Verhandlung bis auf 4 Uhr nachmittags vertagt.

In der Nachmittagsitzung wird die Verweisaufnahme mit der Vernehmung des Zuschneiders Senft fortgesetzt. Zeuge bekundet: Ruhlig teilte mir mit, daß Schröder zu Boden geworfen sei und ich sah Schröder liegen.

St.-A.: Der Kommissar Brodmeyer hat das zu den Akten gegeben.

Der Verteidiger bittet nach dem Vorgange der Staatsanwaltschaft den Zeugen zu fragen, ob er bestraft sei. Der Zeuge ist unbestraft.

Zeuge Schlosser Ruhlig hat den Schröder nur fallen sehen und angenommen, daß ihn der dicht hinter ihm stehende Gendarm hingestossen hat. Er hat den Senft darauf aufmerksam gemacht und ihm gesagt, der Gendarm hat ihn hingestossen.

Bergmann Vanasch bezeugt mit größter Bestimmtheit, daß Schröder einmal gestossen worden und zweimal hingefallen ist.

Ob er vor dem zweiten Fall auch gestossen worden ist, weiß er nicht. Er sei nicht Sozialdemokrat, sei nach der Aufforderung Brodmeyers an die Sozialdemokraten noch ein Weichen sitzen geblieben und dann nach Herne nach Hause gegangen.

Es entsteht ein lebhaftes Intermezzo. Dem Staatsanwalt ist schriftlich Anzeige gemacht worden, daß der Zeuge Rechtsanwalt Dr. Niemeyer gestern wiederholt aus dem Saale gegangen sei und andere Entlastungszeugen über die Vorgänge im Gerichtssaal unterrichtet habe.

Was haben Sie selbst gesehen? — Münter: Daß Herr Niemeyer herausgegangen ist. (Große Heiterkeit.)

Die Rechtsanwälte Griebing und Dr. Wallach führen dem Zeugen die unmotivierte Beleidigung und den unsinnigen Schluß, den er zieht, vor Augen, halten aber jetzt eine Vernehmung des Gerichtsdieners für nötig.

Der Fall ist damit erledigt. Der Staatsanwalt erklärt, daß er den Vorgang, die ganze Aufwerfung der Frage, sehr bedauere.

Bert. Wallach: Münter hat den Kollegen Niemeyer schwer beleidigt.

Bert. Griebing: Natürlich ist das eine Beleidigung.

Zeuge Zeitungsträger Ceyla bekundet, Münter habe Schröder schon am Tisch angefaßt. Er weiß auch von beiden Stößen. Schröder sei dann schnell zur Thür hinausgegangen, er war ganz verwirrt draußen und wollte einen falschen Weg einschlagen.

Polizeikommissar Brodmeyer: Der Zeuge ist Sozialdemokrat. Er bringt Hochs auf die Sozialdemokratie aus.

B.: Ja, ich trage auch die Arbeiterzeitung aus. Zeuge Untersuchungsrichter Geisler: Ceyla hat den ersten Fall oder Stoß nach einem ganz falschen Blase verlegt, fünf Meter von der Thür, und wollte seine falsche Aussage beschwören.

R.-A. Niemeyer tritt ein und erbittet sich das Wort zu einer Bemerkung in Bezug auf die Bekundung, welche in seiner Abwesenheit dem Vernehmen nach ein Zeuge, angeblich Münter, gemacht habe.

B.: Es besteht unter allen an der Urteilsfindung beteiligten Personen nur das eine Urteil, daß die Behauptung des Münter ganz unbegründet ist.

Erster Staatsanwalt Peterson: Von wem haben Sie den Zwischenfall so schnell erfahren? R.-A. Niemeyer: Von dem Journalisten Herrn Gutmann, der mir eben auf dem Korridor begegnete.

Ein tschechischer Bergmann Cila, der kein Wort deutsch kann, wird von einem Dolmetscher, der, wie sich herausstellt, das Deutsche auch nur mangelhaft beherrscht oder einen andern tschechischen Dialekt spricht, vernommen.

— Louis Davids Gebeine. In Brüssel starb am 26. Dezember 1825 in der Verbannung der berühmte französische Maler Louis David, der Neubegründer der modernen französischen Malerschule.

— Humorisches von der Lübecker Ausstellung. Eines der Feuerwerke der Ausstellung wurde neulich unter heftigen Regenschauern abgebrannt. Ein lübecker Landbewohner versperrte aber durch seinen riesigen Regenschirm den hinter ihm stehenden die Aussicht.

— Das allernueste auf industriellem Gebiet dürfte unstreitig eine Schuhmachefabrik sein. Diese Aufschrift prangt seit Sonntag in Schwungvoll, frisch gemalten Lettern über dem Geschäftseingang eines Berliner Schuhmachers in der Rheinsberger Straße 19.

Kleine Chronik.

Leipzig, 10. August.

— Christlich-konservativ! „Ernst Albert, der Führer der Sozialdemokratie in Düsseldorf und Verleger der Arbeiterzeitung, hat sich erschossen. Schadet nichts, wieder einer weniger!“

— Engelbert Humperdinck in Frankfurt a. M., der begabte Komponist von Händel und Grell, wird die Partitur zu Ernst Rosmers dramatischem Märchen: Die Königskinder, demnächst vollenden.

— Forschungsreisen. Der Privatdocent Dr. jur. u. phil. C. F. Lehmann und der Forschungsreisende Dr. Waldemar Beck werden im Jahre 1896 eine gemeinsame Forschungsreise durch Armenien unternehmen.

— Die Archäologen Dr. Buchstein und Goldweh haben gemeinsam in Italien größere Forschungen angestellt. Die Untersuchungen betrafen die Befestigung von Pompeji, Pästum und Selinus, die Bühnenanlagen und Ausstattungen griechischer Theater und endlich die in ihrer Bedeutung zum erstenmal erkannten „Männchenbilder“ unter den Wandgemälden von Pompeji.

— Das allernueste auf industriellem Gebiet dürfte unstreitig eine Schuhmachefabrik sein. Diese Aufschrift prangt seit Sonntag in Schwungvoll, frisch gemalten Lettern über dem Geschäftseingang eines Berliner Schuhmachers in der Rheinsberger Straße 19.

St.-A.: Herr Dolmetscher, fragen Sie den Mann, ob er der sozialdemokratischen Partei angehört.

Dolmetscher: Er sagt, er gehöre keiner Gesellschaft an. St.-A.: Die polizeiliche Auskunft lautet, daß er Anhänger und Agitator der sozialdemokratischen Partei. (Bei dem Wort Agitator lacht selbst das Richterkollegium.)

Die weiteren Zeugen bekunden zur Sache nichts Wesentliches. Um 1/8 Uhr tritt eine 1/2stündige Pause ein.

In der Abendsitzung wird als erster Zeuge vernommen Zeuge Bergmann Rose, vom christlichen Verbands, wollte in der Versammlung als Redner auftreten und war am Vorstandsitzung. Er hat die Vorgänge nicht so genau beobachtet.

B.: Ja, das war so die allgemeine Stimmung. Ich glaube es auch selbst. Einige Kameraden sagten auch, dem Schröder ist ganz recht geschehen. — Vorj.: Bezog sich das nicht etwa bloß darauf, daß Schröder den Saal verlassen mußte? — B.: Ja, das ist wohl möglich.

Bergmann Giliński (christlich) hat wohl gesehen, wie Schröder zu Fall kam, aber nicht gesehen, daß Münter gestossen hat. Er hätte es sehen müssen.

Bergmann Friede war draußen, sah aber, daß Schröder einen Stoß bekam und zur Thür hinausfloß.

Bergmann Schmiedowski wohnt in demselben Haus wie Kerkhoff; er hat an der Treppe gestanden und gehört, wie Münter zu Kerkhoff gekommen und gesagt hat: Kerkhoff Sie wissen doch, daß ich den Schröder nicht hingestossen habe. Nun gehen Sie zum Amt und sagen Sie, was ich Ihnen gesagt. (Bewegung.)

Münter bestreitet das entschieden, er führt die Aussage auf Feindschaft zwischen Schmiedowski und Kerkhoff zurück.

Kerkhoff kann sich nicht darauf besinnen, ob Münter ihm vorgefaßt habe, Sie wissen doch, daß ich nicht gestossen habe. — Vorj.: Schmiedowski, wie so haben Sie sich die Sache so genau gemerkt. — B.: Ja, wir haben noch gelacht und gesagt: Wenn vorgefaßt wird, der kann jetzt gut Zeuge sein.

Münter: Ja, ich hatte wegen eines Mittagsges mit ihm zu thun. — Bert. Wallach: Ist von dieser Sache nicht gesprochen worden. — Münter: Auch von dieser Sache zuweilen. — Bert. Griebing: Herr Münter, haben Sie vor einer halben Stunde draußen gesagt: „Die Sache steht glänzend für mich“.

Münter: Ich kann mich nicht entsinnen. — Bert. Griebing: Das müssen Sie doch wissen. — Münter: Nein, das weiß ich nicht genau. — Vorj.: Nun sagen Sie es doch, Münter. — Münter: Ich kann es nicht sagen. (Im Zuhörerraum erregt der aufgeregte gestikulierende Gendarm große Bewegung.)

Bert. Griebing: Nun antworten Sie auf die Frage mit Ja oder Nein. — Münter: Ja kann es nicht wissen. (Bewegung.) — Bert. Wallach: Dann leiden Sie wohl an Gedächtnisschwäche? — Münter: Nein, durchaus nicht. — Zeuge Kerkhoff bestreitet jede Beeinflussung.

Der Gerichtshof beschließt, die beiden von Schmiedowski noch namhaft gemachten Personen zu laden und schließt die Verhandlung um 10 1/2 Uhr abends auf Samstag früh 1/9 Uhr.

B. Offen, 17. August 1895.

Vierter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Landgerichtsrat Voerbroeks setzt um 1/9 Uhr morgens die Verweisaufnahme fort.

Der Bergmann Kaspar Röder, der im Krankenhaus zu Herne kommissarisch vernommen worden ist, bekundet, daß er die Hand Münters auf dem Nacken des Schröder gesehen habe. Von einem Stoß wolle er nicht reden.

Weggenmeister Landgraf erzählt einen Vorfall, der zur Charakterisierung des Gendarmen Münter von Erheblichkeit ist. Zeuge ist am 1. März von Bochum nach Herne mit zwei Wagen Kartoffeln gekommen, er unterhandelte in etwas lauter Weise mit dem Verkäufer der Kartoffeln, der für den Saß 3 Mark mehr haben wollte.

St.-A.: Es hat in der Herne Zeitung ein Artikel über die Affaire gefunden; es ist Verleumdungslüge erhoben und es steht in den nächsten Tagen Termin an.

Bert. Wallach: Ich möchte konstatieren, daß die Herne Zeitung ein nationalliberales Blatt ist.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Bert. Griebing: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es häufiger vorgekommen ist, daß Münter unter den Ausdrücken Bande ohne Veranlassung an Leuten, die auf der Chaussee ihres Weges kamen, eine Körperverletzung vorgenommen hat.

Humoristisches.

Malkitss. Schriftsteller A.: „Haben Sie schon gehört, Kollege Flachmann hat geheiratet?“ — Schriftsteller B.: „Ja, er hat seinen Lebensfreis verdoppelt!“

Probe. Theaterdirektor: „... Also gut, ich will Sie als Statist engagieren ... Köcheln Sie mir mal was vor!“

Mus dem Gerichtssaal. Richter (zum Angeklagten): „Wenn Sie sich das Stehlen schon nicht abgewöhnen können, so gewöhnen Sie sich doch das Leugnen ab!“ (St. Bl.)

nung derselben und Versuch der Verteilung zu falschem Zeugnis vorwerfen.

B. Wirtschaftsdienste Bredendörfer bestätigt, daß der Wagen von der Bahn sechs Schritte abgestanden habe.

Bergmann Hasenlämper beobachtet an einem Abend dieses Winters auf der Straße, wie Münter mehrere Personen auf der Straße körperlich durch Griffe in die Tasche visitierte. Einer erwiderte: „So'n Lumpennaas will mich revidieren (revidieren)“? Da polgte Münter ihn mit dem Säbel. — Vors.: Münter, was wissen Sie davon? — Münter: Ich kann nichts wissen, da so etwas zu häufig vorkommt.

B. Feschenbeamer Dubigneau: Ich kam an einem Märzabend mit meinem Freunde Tarrent aus einem Hotel. Es war draußen kalm. Münter schimpfte Leute aus mit Ausdrücken, wie „verfluchtes Schweinepad“. In ähnlichen Ausdrücken schimpfte er zehn Minuten lang.

Münter muß vorreden. Er behauptet, es habe sich um ein schlechtes Frauenzimmer gehandelt, das sich in jener Nacht auf der Straße herumgetrieben habe. Die behaupteten Ausdrücke könne er gebraucht haben.

B. Schöffner Panser erzählt folgenden Vorfall, der einige Tage vor Neujahr passiert ist. Zeuge ist abends beim Gendarmen vorbeigekommen, hat ihm Guten Abend gewünscht. Der Gendarm habe ihm „Halt“ zugerufen und ihn angeschrien: „Haben Sie einen Revolver bei sich“ und ihn visitiert. Er habe keine Waffe gehabt. — Vors.: War geschossen worden? — B.: Nein, ich habe wenigstens keinen Schuß gehört.

B. Bureauchefisse Puhlmann erzählt, er sei im Winter einmal aus dem Circus in Hernie gekommen. Der Gendarm habe ihm Halt zugerufen, er sei aber mit zwei Fremden weiter gegangen. Münter habe gesagt: „Ihr Lumpenbande, habt Ihr einen Revolver bei Euch“ und habe sie revidiert. Einer habe gesagt: „So'n Lumpennaas will mich revidieren.“ Das hörte Münter, zog den Säbel und hieb ihn damit durch. Er hat keine Waffe gehabt.

B. Schöffner Prein erzählt folgenden Vorfall. Er sei eines Abends spät von seiner Frau gekommen und auf dem Wege von Münter ohne jeden Grund angefallen worden. Münter habe ihn Lump, Spion, Vagabund geschimpft und mit Eintochen gedroht. Er habe sich entschuldigen wollen. Münter habe aber gebrüllt: „Und wenn sie Kommerzienrat wären, könnte ich so gegen Sie vorgehen.“ Er habe den Gendarm über seine Verantwortlichkeit aufklären wollen.

Es tritt Vertagung der Sitzung bis nachmittags 1/3 Uhr ein.

In der Nachmittagsitzung wird zunächst die Beweisaufnahme mit der Vernehmung der letzten Zeugen zu Ende geführt.

Zeugin Frau Weiss hat nur den Schluß des Gesprächs zwischen Münter und Kerckhoff gehört. Die Schlussworte lauten: Na, da wissen Sie's ja, sagen Sie es so und nicht anders und gehen Sie gleich zum Amt und geben Sie Ihr Zeugnis ab.

Zeugin Frau Bergmann Weiss hat nur gehört, wie Münter zu Kerckhoff gesagt hat, ob er sagen könne, daß er den Schröder gestoßen habe. Dann hat er noch gesagt: Also, Kerckhoff, machen Sie's gut!

Zeugin Frau Kerckhoff weiß über die Vorgänge nichts zu sagen. Münter sei dreimal bei ihrem Sohne in der Wohnung gewesen.

Münter gibt auf Befragen des Vorsitzenden an, daß er am 1. Juli von Naukau nach Weimar versetzt worden ist, nachdem er 1 Jahr 1 Monat dort stationiert gewesen. Vorher war er in Münter auch nur 1 Jahr stationiert.

Die Beweisaufnahme wird hierauf geschlossen und der Vorsitzende legte den Geschworenen die Fragen vor. Diese lauten auf wissenschaftlichen oder fahrlässigen Meineid. Bei Schröder, Meyer und Graf sind beide Termine des 11. und 27. Juni in Betracht gezogen worden, außerdem die Fragen, ob in der zweiten Verhandlung die Aussagen der Wahrheit für die drei Angeklagten eine Strafverfolgung nach sich ziehen hätte können.

Erster Staatsanwalt Peterson: Ich bitte die Herren Geschworenen zu beachten, daß es sich nicht um eine politische Anklage, sondern um einen einfachen Meineid handelt. Trotzdem kann der politische Parteienstandpunkt nicht ganz außer acht bleiben. Parteinteresse und Parteiloyalität ist das Motiv der That. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist die Gelsenkirchener Bergarbeiterzeitung der Mund der Sozialdemokratie. Diese Zeitung und auch die Führer suchen die Klüft, welche zwischen den Klassen leider liegt, zu erweitern. Die Feindschaft gegen die bestehenden Klassen führt zu solchen Verbrechen. Die Sozialdemokratie dieses Schlages — ich sage mit Bedacht nicht: Die Sozialdemokratie überhaupt — hat den pflichterfülltesten Beamten am stärksten. Sie, meine Herren Geschworenen, haben manchen Streik hier selbst erlebt und Sie kennen daher die Verhältnisse hier ebenso gut wie ich. Auf der einen Seite stehen die Zeugen aus dem christlichen Bergarbeiterverband, auf der anderen die mehr oder weniger der sozialdemokratischen Partei angehörigen. Ersteren ist der Eid heilig, denn sie sind religiös, letzteren ist Religion Privatsache und sie lesen Zeitungen, in denen oft genug der ober jener verurteilte Sozialdemokrat mit Christus verglichen wird. In dem Verteidigungsprozeß gegen Margraf wurde trotz der sozialdemokratischen Zeugen das Schuldig gesprochen; trotzdem sind 40 neue Zeugen vorgeschlagen und vernommen worden. Neue Meineide in unendlicher Zahl sind geschworen worden. Sie, meine Herren Geschworenen, haben der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen und ich bitte Sie, das Schuldig des wissenschaftlichen Meineids anzusprechen.

St. A. Mantell führt zur Beweisführung für die Schuld der Angeklagten besonders das Zeugnis des Polizeikommissars Brodmeyer an, der an der ganzen Affaire völlig unbeteiligt sei. Die Aussagen des Münter und Brodmeyer seien unterstützt worden namentlich durch die Vergleiche Kerckhoff und Krenoff. Er sei in der Verhandlung gegen Margraf zu der Ueberzeugung gekommen, daß Münter den Schröder nicht angefaßt hat und beantragte deshalb die Verurteilung des Margraf. Das Gericht habe den Margraf ebenfalls für schuldig befunden, sei also auch von der Unwahrheit der Zeugnisse der Angeklagten überzeugt gewesen. Der Hauptzeuge ist ja Münter. Der Beamte ist von Anfang an fest in seiner Anklage geblieben. Herr N.-A. Niemeyer hat zwar gesagt, Münter habe zu allererst ein Anfaßen zugegeben, aber Herr N.-A. Niemeyer befand sich hier im Widerspruch mit den Herren Richtern und mag sich wohl, natürlich nach bestem Wissen und Gewissen geirrt haben. Die Glaubwürdigkeit des Münter ist gar nicht anzuzweifeln, mag er hier angefaßt werden wie er will. Das Münter Zeugen zu beeinflussten versucht habe, sei selbst durch das Zeugnis des Schmielowski widerlegt. Das Zeugnis des Münter steht vollständig intakt da, trotz der 17 Zeugen, die gegen ihn aufgetreten waren. Die Thatsachen, die heute gegen ihn vorgebracht sind, sprechen doch nicht dafür, daß Münter ein seine

Befugnisse überschreitender Mann ist. In Industriebezirken können die Polizeibeamten nicht mit Salonsausdrücken auskommen. Fast jeder Bergmann hat hier einen Dolch oder einen Revolver bei sich. Wenn der Gendarm Münter selbst mal einen Buß oder Knuff zuviel ausstellt, so kann man ihn das nicht zur Last legen. Er darf ja seine Befugnisse nicht überschreiten. Hat er es mal getan, so ist dies die Folge davon, daß er seit Monaten gekendelt und gepeinigt, in den Zeitungen verächtlich wird. Bei der Affaire mit Rechtsanwalt Niemeyer hat Münter gewiß zu schwarz gesehen, aber alles dies ist die Folge der Exzesse gegen ihn. Hat er auch gestern gesagt: Meine Sache steht glänzend, erscheint Münter hier auch als Partei, so beweist das alles nichts gegen seine Glaubwürdigkeit. Sein Zeugnis wird unterstützt durch Brodmeyer, einen gewiß ruhigen und überlegten Beamten. Schröder hat Eile gehabt und ist gestolpert, er ist auch wohl nur einmal gefallen. Der eine sieht das als einen, der andere als einen zweiten Fall. Der Gendarm Müller, die Zeugen Kolt, Munka, Beer u. unterstützen alle die Behauptung Münters, namentlich aber die Kasserer Kerckhoff und Krenoff, die ja nicht dabei waren. Die Entlastungszeugen überwiegen ja die Belastungszeugen an Zahl bedeutend. Viele aber wußten kein Wort zu sagen, aber sie befinden sich untereinander in vielfachen Widersprüchen. Die Entlastungszeugen betonen nur die Stöße, nichts aber über die weiteren Vorgänge. Der Staatsanwalt hält es für außer Zweifel, daß das, was Schröder und Geissen behauptet haben, unwahr ist. Die Frage bleibt, ob wissenschaftlicher oder fahrlässiger Meineid vorliegt. Er habe sich schon am 27. Juni die Frage vorgelegt, ob Schröder nicht etwa einen fahrlässigen Meineid gesprochen habe. Er sei ja der, der zum Saale hinausgebracht worden sei. Er sei wohl zweifellos von Münter mit der Brust gestoßen worden. Aber nachher sei er, der Staatsanwalt, doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß Schröder einen wissenschaftlichen Meineid gesprochen hat. Denn er ist jedenfalls von seinen Genossen darauf aufmerksam gemacht worden, daß Münter ihn nicht gestoßen hat. Bei den anderen Angeklagten ist Fahrlässigkeit von vornherein ausgeschlossen. Die Aussagen der letzten vier Angeklagten müssen schon in Rücksicht auf den Widerspruch für unwahr erklärt werden. Ein Mann, der die Wahrheit sagt, widersteht nicht, die Vernehmung der vier Angeklagten war schon völlig beendet, deshalb kann sie der Widerspruch nicht strafslos machen. Der Staatsanwalt bittet die Geschworenen, gegen alle Angeklagten das Schuldig wegen wissenschaftlichen Meineids anzusprechen.

Bert. N.-A. Griebing: Der Erste Staatsanwalt hat es als Thatsache hingestellt, daß die Solidarität unter Sozialdemokraten Schuld an den Meineiden sei. Das ist eine unerwiesene Ansicht. Ich habe eine andere Ansicht, hier haben Sozialdemokraten nichts zu Gunsten ausgelegt, und Nicht-Sozialdemokraten zu Gunsten der Angekl. N. H., lassen Sie sich dadurch nicht beirren. Ich bin kein Sozialdemokrat, alles andere aber, aber ich halte nach meiner besten Ueberzeugung die Angeklagten für unschuldig und werde sie mit warmem Herzen verteidigen. Meineide sind ohne Zweifel geschworen worden. Wer aber will sagen, auf welcher Seite? Hat nicht Herr Niemeyer recht, als er sagte: Ich wußte zum Schluß nicht mehr, wer hat recht und wer unrecht. Ich will keine weissen Redensarten machen, sondern zur Sache selbst sprechen. Da kann ich zunächst zum Gendarm Münter. Münter ist, das wird niemand bestreiten, hier Partei und fühlt sich als solche. Durch eine Freisprechung würde er sich blauert fühlen, bei einer Verurteilung als Sieger. Daher rührt es, daß er sich nicht nur als Zeuge, sondern als Leiter der Verhandlung fühlt, wie der Fall Niemeyer zur Genüge beweist. Das ganze Auftreten des Münter hat zu klarem Ausdruck gebracht, daß Münter auch hier als Zeuge die Worte nicht auf die Waagschale legt. Ich erinnere an den Ausdruck, Schröder sei total betrunken gewesen. Das Münter eine aggressive Natur ist, beweisen die Vorfälle mit dem Schlichter Landgraf und Prein; wenn mir ein Gendarm so entgegengetreten wäre wie dem Schlichter Prein, ich wüßte nicht, was ich dem Gendarm getan hätte. Der zweite Zeuge ist Kommissar Brodmeyer, gegen den an sich nichts einzuwenden ist. Brodmeyer ist Polizeibeamter. Sieht ein solcher mit seinen kriminalistischen Augen nicht anders als andere Leute? Brodmeyer hat gesagt, Münter habe gestikuliert, was Münter ja bestritt. Der dritte Zeuge, Gendarm Müller, hat direkt seine ersten Behauptungen eingeschränkt. Auf diese Zeugen ist keine Verurteilung zu basieren. In Bezug auf die sozialdemokratische Verfassung der Entlastungszeugen führt Redner aus: Es kann jemand Sozialdemokrat und doch ein anständiger Mensch sein, ja, es kann jemand den Eid beachten und doch die Wahrheit lieben. Wer will entscheiden, ob die Angeklagten nicht subjektiv in gutem Glauben ausgesagt haben? Bei Schröder z. B. ist doch der gute Glaube unabweisbar. Ein alter kriminalistischer Grundsatz lautet: Im Zweifel muß für den Angeklagten entschieden werden. Gerade weil es Sozialdemokraten sind, müssen Sie ein Urteil fällen, das niemand anfeinden kann. Und das allein richtige Urteil können Sie nicht in einer Verurteilung finden. Gerade weil die Angeklagten Sozialdemokraten sind, habe ich ihre Verteidigung in letzter Stunde übernommen, ich habe sie so gut verteidigt, wie ich konnte, und habe es aus warmem Herzen getan.

Der Erste Staatsanwalt stellt den Antrag, das Urteil in Sachen Margraf zu verlesen.

Das Urteil wird verlesen.

N.-A. Griebing weist darauf hin, daß das Urteil gegen Margraf auf ganz anderen Grundlagen beruht. Die Saalbesichtigung habe damals noch nicht stattgefunden. Es heißt in dem Urteil, die Sozialdemokraten hätten die Verfammlungen zu sprengen versucht. Das ist in dieser Verhandlung durchaus nicht erwiesen worden. Die Sozialdemokraten haben nur freie Diskussion verlangt und waren dazu berechtigt, denn es war eine öffentliche Versammlung, ohne jede Einschränkung. Die Figur Münters ist auch im vorigen Prozeß nicht so in die Erscheinung getreten wie in dieser Verhandlung, deshalb darf Sie das Urteil gegen Margraf in keiner Weise von einer Freisprechung abhalten.

Bert. Meyers, Dr. Wallach: Der letzte Staatsanwalt hat sich auf ein Resümee der Beweisaufnahme beschränkt, und zwar ein solches, in dem ihm Irrtümer über Irrtümer unterlaufen sind. Und der Erste Staatsanwalt hat weitestgehend gesagt, durch die Justiz sei die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Das geht nicht und darf nicht sein. Machen wir es so, dann wird Rechtspflege zum Ausdruck politischer, sozialer oder religiöser Voreingenommenheit. Diese Gefahr besteht, selbst nach der Ansicht des Reichsgerichtsrats Mittelstädt. Der Verteidiger liest einige Sätze Mittelstädt vor. Die Rede des Ersten Staatsanwaltes macht die Bitte notwendig: Rühmern Sie sich nicht um die politische Strömung, um die Presse, die Stimmung macht durch frivole Erfindungen wie diese, die Sache

stehe so schlecht, daß N.-A. Dr. Niemeyer die Verteidigung niedergelegt habe! Nach objektiver Prüfung müssen Sie urteilen, welchen Vorteil die Sozialdemokratie hätte von der Feststellung, daß der ehrenwerte Gendarm Münter in seinem Eifer zu weit gegangen wäre, kann ich ebensowenig verstehen, wie daß Familienpäter um einer solchen Bagatelle willen sich schwerere Verurteilung aussetzen sollten. Sie müssen feststellen, wenn sie beurteilen wollen, nicht, daß die Angeklagten ihre Behauptungen nicht bewiesen, sondern daß sie die erwiesene Unwahrheit gesagt haben. Das erste genügt bei Margraf; heute genügt es nicht. Von der subjektiven Wahrheit vollends ist beim Gerichtshof der Strafkammer gar keine Rede gewesen, wie Direktor Wäfer gestern ausgesagt hat. Objektiv ist ein zweimaliges Fallen Schröders nachgewiesen. Ueber Gergang und Umstände im einzelnen, die Haltung einer Hand u. sind die Zeugen so inquiriert worden, daß ich froh war, nicht Zeuge zu sein. Sind solche Gegenstände der Befragung Bagatellen, so ist auch die Feststellung Bagatelle. Wie selbst gebildete Juristen irren können, zeigen die Widersprüche zwischen Herrn Niemeyer und dem Herrn Direktor des Landgerichts. Die beiden Anklagezeugen Scheidung und Paul sagen und zeigen es, wie Schröder auf den Rücken gefallen sei. Sie kommen, trotzdem sie offenbar etwas Falsches beschworen haben, nicht auf die Anklagebank. Warum aber die Sozialdemokraten? Und letzteren können sie nicht nachweisen, daß sie etwas Unrichtiges beschworen haben. Bedauerlicherweise ist von der Strafkammer der Antrag des Kollegen Niemeyer, die historische Reihenfolge der Aussagen der Belastungszeugen festzustellen, abgelehnt worden; er ist aber unzulässiger Weise abgelehnt worden. Niemeyer sah damals schon, daß die Aussagen der Belastungszeugen sich noch entwickelten. Nach Münters erster Anklage ist Schröder vor Angst gefallen, also ohne Münters Zutun, wie ein Kind. Der Gerichtshof glaubt das natürlich nicht, er hält ihm das vor, nun giebt er die Möglichkeit zu, ihn berührt zu haben. Und wie drückt er sich jetzt aus? „Ich habe den Mann nicht angefaßt, aber vielleicht mit der Brust berührt.“ Ferner: „Es ist es möglich, aber ich weiß es nicht, daß ich ihm die Hand auf die Schulter gelegt habe.“ Und ein solcher Mann will das eine, daß er seine Hände nicht gebraucht habe, mit denen man doch zuerst hantiert — besonders der Herr Münter — bestimmt wissen? Auf Gedächtnis und Aussage eines solchen Mannes ist nichts zu geben. Münter will die Spud gefuckt haben. Brodmeyer sagt: er hat sie hochgehoben, Müller bezeugt: er hat gestikuliert. Dann die Aussage Münters, daß Schröder in schwerer Trunkenheit getanbelt sei, die er dann zurücknehmen mußte. Die Staatsanwaltschaft hat einen schweren Mißgriff begangen.

Vors.: Herr Verteidiger, ich halte dieses Urteil nicht für zulässig gegenüber der Staatsanwaltschaft. Auch steigt das Gewicht Ihrer Ausführungen nicht durch die Stärke des Ausdrucks.

Bert.: Ich glaube doch, das sagen zu müssen, was ich vor habe, und einen geeigneteren Ausdruck als „Mißgriff“ habe ich nicht. Daß Münter von der Staatsanwaltschaft mit Ermittlungen in seiner eigenen Sache betraut wurde, ist doch sehr bedenklich; er sucht Zeugen für seine Behauptung und da macht seine Beamtenqualität die wenig intelligenten Leute leicht befangen. Er hat sehr häufig mit diesen Personen gesprochen. Der Verdacht, daß er sie beeinflusst hat, daß die Untersuchung dadurch getrübt worden ist, bleibt auf ihm lasten. Wie Brodmeyer und Müller geschworen und sich widersprochen haben, braucht nach den Aussagen der Herren Landgerichtsrat Munka und Dr. Vilgenau sowie nach den Protokollen nicht mehr ausgesührt zu werden. Die anderen Belastungszeugen äußern mehr Schlussfolgerungen, z. B.: „Ich hätte es sehen müssen, wenn Schröder zum zweitenmal gefallen wäre: ich habe es aber nicht gesehen, also ist er nicht gefallen“. Er ist aber zum zweitenmal gefallen. Sollen nun diese Zeugen in anderen Punkten unbedingt zuverlässig sein? Ich halte alle die genannten Zeugen für ehrlich und gewissenhaft. Krenoff, auf den der Staatsanwalt soviel Gewicht legt, hat am 27. Juli nach dem Protokoll, das doch richtig sein wird, gesagt: „Schröder ist vom Podium gefallen, und ein zweiter Fall ist bestimmt nicht gesehen“ — heute steht fest, daß er etwas Falsches beschworen hat. Er gehört ohne Zweifel eher auf die Anklagebank als Schröder, dem nicht nachgewiesen ist, daß er etwas Falsches ausgesagt habe. Aber nach meiner Ansicht gehört keiner von ihnen auf die Anklagebank. Von den Entlastungszeugen geben wir mehrere preis, mit Erbel haben wir nichts zu thun. Aber wenn die Angeklagten da auch denken mögen: „Gott beschütze mich vor meinen Freunden“, so dürfen Sie die unwahren Aussagen der Angeklagten nicht entgelten lassen. Und wenn Sie nicht fünfzehn andere glaubwürdige und unantastbare Zeugen für meineidig erklären wollen, dann können Sie den Sachverhalt nicht im Sinne der Anklage feststellen und zu einem Schuldig nicht kommen. Ich beantrage Freisprechung.

Bert.: Dr. Vellies, für Graf: Alles, was die beiden Kollegen für ihre Klienten vorgebracht haben, nehme ich für meinen Klienten Graf in Anspruch. Graf ist nur wegen Uebertretungen vorbehaft, sonst ein ehrenwerter Mann, nichts begründet den Verdacht, daß er fähig wäre, das schwere Verbrechen des Meineids zu begehen. Widersprüche in den Zeugen Aussagen kommen in fast allen Civil- und Strafprozessen vor, deshalb braucht nicht immer ein Meineid vorzuliegen. Es müssen andere Gründe für die Verfolgung maßgebend gewesen sein. Heute habe ich den Grund aus der Rede des ersten Staatsanwaltes gesehen, es ist die Verfolgung der Sozialdemokratie. Der Staatsanwalt hat gesagt, die Leute wollten die politischen Genossen herausreißen. Das ist eine ebenso unbegründete als haltlose Behauptung, wie wenn wir sagen wollten, die Polizeibeamten haben falsch geschworen, um ihren Kollegen Münter herauszureißen. Redner bittet die Geschworenen eindringlich, sämtliche Schuldfragen zu verneinen.

N.-A. Dr. Niehus: Für Thiel liegt die Sache wie für Beckmann und Imberg. Ich kann mich den Vorrednern anschließen. Sie werden zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß die Sache nicht aufgeklärt ist, und deshalb zu einem Freispruch kommen. Für die Staatsanwaltschaft ist jeder, der für Schröder ansagt, Sozialdemokrat. Das ist nicht der Fall. Gegen Thiel liegt nicht der geringste Anhalt vor, daß er Sozialdemokrat ist. Thiel wäre heute ein sehr unbequemer Zeuge. Er hat eine Annonce, in der Zeugen gesucht, gelesen und sich lediglich aus Wahrheitsliebe als Zeuge gemeldet. Bei ihm kann von Parteinteresse und Parteiloyalität keine Rede sein. Thiel ist 20 Jahr alt, noch nie vor Gericht gewesen. Man kann ihm glauben, daß er in Verwirrung gewesen ist. Die Richter bestreiten es, aber in unlösbarem Widerspruch steht die Aussage des Dr. Niemeyer und des Dr. Vilgenau, der über die Befragung des Thiel eine bestimmte Thatsache angegeben hat.

H.-M. Bachhaus für Willing schließt sich den Ausführungen der Vorredner an.

In der Republik bemerkt der Erste Staatsanwalt Peterson u. a.: Es mag Socialdemokraten geben, denen der Eid heilig ist, aber bei den meisten Socialdemokraten ist das religiöse Gefühl nicht lebendig, und in der socialdemokratischen Presse ist über den Meineid gespottet worden.

St.-M. Mantell nimmt sich noch einmal des Zeugen Müller an. Hätte dieser starke baumlange Mensch den Schröder wirklich hingeworfen, Schröder hätte den Schädel gebrochen.

Der Vorsitzende bittet energisch um Ruhe. H.-M. Griebing erwidert, wenn man zu einem non liquet kommt, nenne ich das nicht Feigheit, sondern Gewissenhaftigkeit.

H.-M. Dr. Ballach erklärt namens sämtlicher Verteidiger, auf eine Bemerkung des Ersten Staatsanwalts, daß nach seiner persönlichen Ueberzeugung die Angeklagten schuldig seien, daß nach innerster persönlicher Ueberzeugung sämtlicher Verteidiger, die Angeklagten unschuldig seien.

Nach 1 1/2 stündiger Beratung kehren sie zurück. Der Spruch lautet bei Schröder, Meyer und Gräf auf schuldig des wissenschaftlichen Meineids in zwei Fällen, bei Imberg, Beckmann und Willing schuldig des wissenschaftlichen Meineids in je einem Falle und bei Thiel auf schuldig des fahrlässigen Faltscheides in einem Falle.

Nachdem den wieder hereingeführten Angeklagten der Spruch der Geschworenen mitgeteilt ist, beantragt der Staatsanwalt gegen Schröder eine Buchhausstraße von 2 1/2 Jahren, gegen Meyer und Gräf von 3 1/2 Jahren, gegen Imberg, Beckmann und Willing von je 3 Jahren, gegen Thiel 8 Monate Gefängnis die sofortige Verhaftung von Thiel und Willing, bei allen Angeklagten außer Thiel Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Nach etwa einstündiger Beratung verkündet der Vorsitzende nach 11 1/2 Uhr den Urteilspruch, den die Leser an der Spitze der politischen Nachrichten auf der zweiten Seite der vorliegenden Nummer abgedruckt finden.

Im Zuhörerraum brachen die Frauen der Angeklagten in lautes Wehklagen aus (Schröder ist Vater von zehn Kindern), Hunderte von Menschen hatten sich auf der Straße angesammelt. Die große aufgebotene Polizeimacht hatte Mühe, die zum Gefängnis führende Straße frei zu halten.

Ein solches Urteil war, nachdem die Aussagen der Angeklagten durch eine ganze Anzahl Zeugen bestätigt worden, wohl allgemein nicht erwartet worden. Die weitere Folge des Urteils wird jedenfalls die Verhaftung einer Anzahl Zeugen der heute geschlossenen Schwurgerichtsverhandlung sein.

• Non liquet: Es ist nicht aufgeklärt.

Aus der Partei.

Die Wäse Friedrich Engels'. Der Vorwärts bemerkt zu unseren entsprechenden Ausführungen, die „sichere Quelle“, aus der wir geschöpft haben, sei sehr „schlecht“, d. h. nicht bei den Testamentvollstreckern informiert gewesen.

Wir können dem gegenüber wiederholt versichern, daß wir aus sicherster Quelle informiert waren. Wenn unsere Worte dazu beigetragen haben, dem Schwanken, das allerdings bestanden hat, im erwünschten Sinne ein Ende zu machen, oder wenn es dieser Worte überhaupt nicht bedurf hat, so sind wir durchaus zufrieden.

Vereine und Versammlungen.

Socialdemokratischer Verein Leipzig-West. Ueber den Agrarprogrammewurf sprach Genosse Johannes in einer mächtig besuchten Versammlung im Bürgergarten zu Kleinzschöcher. Einleitend wies er darauf hin, daß, nachdem die Socialdemokratie bei der Industriebewölkerung bei den letzten Reichstagswahlen große Erfolge erzielt hatte, eine Notwendigkeit würde, geeignete Mittel und Wege vorzuschlagen, die es ermöglichen, die Landbevölkerung für die Socialdemokratie zu gewinnen.

Eine öffentliche Versammlung der Steinarbeiter von Leipzig und Umgegend, die schwach besucht war, tagte am 15. August in den Volkshallen. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Gewerkschaftliches, wurden sämtliche Plätze verlesen und die Zahl der in Arbeit stehenden und der organisierten Kollegen festgestellt.

Montag: Schneider und Schneiderrinnen. Universitätskeller, Ritterstraße 7. Abends halb 9 Uhr. T.-D.: 1. Bericht des Gewerkschaftsausschusses über die Verhandlung mit dem Reichsminister für Arbeit und Sozialversicherung. 2. Bericht und Resolutionsentwurf der Reichsministerkommission. 3. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftsausschuss. 4. Gewerkschaftsausschuss. 2. Bericht des Gewerkschaftsausschusses über die Verhandlung mit dem Reichsminister für Arbeit und Sozialversicherung. 2. Bericht des Gewerkschaftsausschusses über die Verhandlung mit dem Reichsminister für Arbeit und Sozialversicherung.

Der Stand des Steinsekersstreiks.

In einer am Sonntag vormittag im Universitätskeller abgehaltenen und sehr gut besuchten Versammlung der Streikenden erstattete der Steinseker Jäger V. Bericht. Danach ist die Situation günstiger als zuvor. Die Meister haben den Streikbrechern gegenüber ihr Wort nicht gehalten. Ihnen waren 50 Pf. Stundenlohn versprochen und 45 Pf. sind ihnen nur bezahlt worden. Dadurch ist die Freude der arbeitenden Steinseker arg vergällt worden und sollte als Lehre dienen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 10. August. Eine rätselhafte Verfügung. Das Leipziger Tageblatt schreibt unterm 16. d. M.:

Wir teilten vor kurzem mit, daß nach einer Entscheidung der königlichen Kreisauptmannschaft Leipzig auch Vorstandsbeschlüsse öffentlicher Vereine als der Polizeibehörde vorher anzuzuliegende Vereinszusammenkünfte im Sinne von § 21 des Gesetzes vom 22. November 1851 anzugehen seien.

Da ein Arbeiterbildungsverein für Leipzig und Umgegend unseres Wissens nicht existiert, wird durch diese Erklärung des Tageblatts die Verfügung der Kreisauptmannschaft noch rätselhafter. Der Arbeiterverein Leipzig kann auch nicht gemeint sein, der nicht 15 Vorstandsmitglieder, wie der geheimnisvolle Arbeiterbildungsverein haben soll, sondern nur deren 11 besitzt.

Die gewerbliche Sonntagsruhe. Während gestern die Straßen von festlich geschmückten, mit Orben und Blumen decorierten Krieger angefüllt waren, die eiligt sich durch die Straßen bewegten, arbeiteten am Vormittag mehrere Arbeiter auf dem Neubau zum Palais des Königs von Sachsen, an der Ecke der Goethe- und Ritterstraße.

Die Segnmaschine fängt auch in Leipzig an, sich einzubürgern. Nachdem die Firma Gröbel u. Sommerlatte vor kurzem eine Segnmaschine, System Thorne, eingeführt, wird in den nächsten Tagen eine gleiche Maschine in der Buchdruckerei von Grumbach in Betrieb gesetzt werden.

Maschine zu rechnen ist. Und die weitere Thatsache, die von der Reform angezeigelt zu werden scheint, daß in den Dresdener Nachrichten über 20 Segnmaschinen im Betrieb sind und von Mädchen bedient werden, läßt doch unzweifelhaft erkennen, daß der Segnmaschine eine gewisse Leistungsfähigkeit nicht abzusprechen ist. Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Anwendung der Segnmaschine in Deutschland deshalb noch nicht allgemeiner geworden ist, weil sie sich hier bei den verhältnismäßig niedrigen Seperhöhen noch nicht voll rentiert.

Eine eigentümliche Praxis wird in der Druckerei der Leipziger Neuesten Nachrichten geübt, wie aus folgender Zuschrift an die Volkszeitung ersichtlich ist: Die Nacht vom Sonntag den 10. August auf den Sonntag arbeitete ich mit drei Kollegen (Buchbindern) in der Druckerei der Neuesten Nachrichten, die Arbeit — wir hatten Beilagen einzulegen — währte von abends 8 bis morgens 9 Uhr und wurde mit 25 Pf. pro Stunde bezahlt. Für dieses Geld würden wir natürlich nicht die Nacht durch gearbeitet haben, wenn wir vorher über die Lohnhöhe unterrichtet worden wären.

Universitätsnachrichten. Der außerordentliche Professor für Chemie an unserer Universität, Herr Dr. phil. Behrend, wurde als ordentlicher Professor an die Technische Hochschule nach Hannover berufen.

Im April für männliche Obdachlose haben in der Zeit vom 10. bis 17. August 1895 188 Personen vorgeschrieben, wovon 134 aufgenommen und 4 zurückgewiesen wurden.

873 Strafverfügungen wurden im vergangenen Monat vom Räte der Stadt Leipzig erlassen, darunter allein 175 wegen Uebertretung der Strafbestimmungen des Kranken- bezw. Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes.

Schonzeit. Mit dem 25. August kauft die Schonzeit für Rebhühner ab, die für Hasen und Fasanhennen mit dem 14. September. Die Schonzeit für Auer- und Wildhennen, Faselhühner und Wachteln hat mit dem 15. September ihr Ende erreicht.

Fetter Profit. Der Halbjahresabschluss der Allgemeinen deutschen Kreditanstalt weist einen Reingewinn von 2 902 336.98 Mk., gegen 2 157 088.40 Mk. am 30. Juni 1894, auf. Zieht man den Vortrag aus dem vorigen Rechnungsjahre von 554 169.87 Mk. ab, so übersteigt das diesjährige Ergebnis das des Vorjahres um 191 088.71 Mk. — Die Not ist also noch nicht so groß — wenigstens bei den Herren Aktionären, die über die Arbeitslosigkeit noch nie Klage geführt haben.

Rechtlos. Bei den Bauten an der elektrischen Bahn wurden vor einiger Zeit in der Nähe des Berliner Bahnhofes mehrere menschliche Geirippe gefunden, die wohl noch von den Freiheitskriegen herrühren mochten. Diese menschlichen Knochen lagen nun eine Zeitlang offen auf einem Haufen da, ohne daß man sie irgendwo wieder eingescharrt hätte.

Bei dem Radwettkahren, das gestern zwischen Bittau und Leipzig stattfand, waren etwa 20 Radler beteiligt. Der Meisterfahrer durchfuhr die 204 Kilometer lange Strecke in 8 Stunden 27 Minuten.

Marrenspiel will Raum haben. Bei den Übungen zu den Reiterfestspielen, die am 1. September von den hiesigen Militärvereinen aufgeführt werden, stach sich gestern auf dem Übungsplatz am Rasturm ein „Krieger“ R. die eigene Lanze in den Oberschenkel. Größerer Schaden wurde dadurch verhindert, daß die Lanze zerbrach. Wäre das nicht der Fall gewesen, so wäre die Waffe durch den Oberschenkel hindurch gegangen.

Nach Unterschlagung von 2500 Mark ist der bei einem hiesigen Pferdehändler beschäftigt gewesene Buchhalter August Schnurbusch flüchtig geworden.

Betriebsunfälle. Am Sonnabend fiel aus einem Neubau in der Burgener Straße der Maurer Bl. aus Ager zwei Stod hoch herab. Er erlitt einen Bruch der linken Kniegelenke und einen Bluterguß ins linke Kniegelenk. — Am Sonnabend in der fünften Stunde geriet in der Kapellenstraße in Reudnitz ein Kutscher unter die Räder eines Wärtelwagens. Der Bedauernswerte erlitt außer einem Bruch des linken Oberschenkels mehrere erhebliche Verletzungen. — Durch den Schornstein fiel heute morgen in einem Hause der Petersstraße ein 17-jähriger Schornsteinfegerlehrling und zog sich einen Bruch des linken Oberarmes zu.

Selbstmordversuche. Ein 19-jähriger Bäckergeselle sprang am Sonnabend abend bei Connewitz in die Pleiße, wurde aber von einem Soldaten wieder an Land gebracht. Ueber die Motive zu seiner That schwieg sich der Selbstmordkandidat aus. — In der Hohen Straße suchte gestern ein 21-jähriger Arbeiter seinem Leben ein Ende zu machen. Seine Wirtin merkte das Vorhaben und verhinderte seine Ausführung. Der junge Mensch hatte eine Partie Kartoffeln gestohlen.

Bauernfänger haben gestern auf der Landsberger Chaussee einen hier durchreisenden Schmiedegesellen 25 Mk. abgenommen. Einer der Bauern hatte den Gevrellen auf einer hiesigen Herberge aufgestöbert. Der weitere Verlauf war der gewöhnliche.

Die Reise wurde gemeinsam gemacht, unterwegs trafen sie von ungefähr zwei weitere Reisende mit ihnen zusammen, es folgt das bekannte interessante Spielchen, bei dem das aus-

kleine Mitteilungen. Ein kleines Feuer brach am Sonntag in einem Fabrikgebäude in der Reichenhainer Straße in Leipzig-Thonberg aus. Es war ein Balken in Brand geraten.

Paundorf. Am Sonnabend wurde ein hier wohnhafter Dachbedergerhelfe auf einen Schöneselder Neubau durch einen herabfallenden Dachstein derartig am rechten Arm verletzt, daß er längere Zeit arbeitsunfähig sein wird.

Meusdorf. Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute in hiesigen Gasthose. In einer Schaukel brach der Querbalken, der den Schaukelstuhl hält und schlug ein vierjähriges Kind, das gerade in der Schaukel saß, so auf den Kopf, daß der Schädel zertrümmert wurde.

Selbertshain. Bei einer regelrechten Schlägerei, die sich am Sonntag hier zum Ersteck abspielte, wurde der Diensthofknecht Kaiser so zugerichtet, daß er bewußtlos vom Stamplage getragen werden mußte.

Aus Sachsen.

Die Königl. Amtshauptmannschaft Grimma hat in der Sache des Arbeitervereins zu Veuscha den Rückzug angetreten. Nachdem der Verein auf die dritte der eigentümlichen, seine Statuten betreffenden Verfügungen Beschwerde bei der Kreis-

Beschluß der königlichen Amtshauptmannschaft Grimma, vom 12. August 1895.

Herrn Karl Ernst Heinrich Arnold in Veuscha zu eröffnen, daß die königliche Amtshauptmannschaft gegen die zuletzt eingereichten Statuten des Arbeitervereins für Veuscha und Umgegend, welche den hiesigen Akten einverleibt worden sind, weitere Bedenken nicht zu erheben hat.

Hierbei wird noch darauf hingewiesen, daß jede Zusammenkunft der Vereinsmitglieder nach § 21 des Gesetzes vom 22. Oktober 1850 mindestens 24 Stunden vorher hier anzumelden ist.

Der letzten Bestimmung wird der Verein dadurch entgehen können, daß er seine Zusammenkünfte zu bestimmten Zeiten abhält und als regelmäßige ein für allemal anmeldet. Zu übrigen sehen die Mitglieder, daß auch die Amtshauptmannschaft Grimma zugänglich ist, mögen sie selbst den Weg über die vorgesehene Behörde nehmen, und sie werden die verkümmerte Zeit durch um so regere Thätigkeit zu ersetzen suchen. Bewußt zur Freude der Amtshauptmannschaft, der es ja hier auf Wahrung der gesetzlichen Vorschriften ankam, und deren Bedenken jetzt glücklich beschwichtigt sind.

Zu den Landtagswahlen. Eine Vertrauensmännerversammlung in Stollberg der verschiedenen Ordnungsparteien stellte mit 34 gegen 33 Stimmen einen Kandidaten der deutsch-sozialen Reformpartei, Herrn Kaufmann Gehre-Schneeberg, zum alleinigen Kandidaten der Ordnungsparteien auf. Im Vaterland äußert sich ein Konservativer sehr ungünstig über diese Kandidatur. Nur ein Konservativer habe Aussicht, den Socialdemokraten den Kreis zu entreißen. Der Einsender des Vaterland vergißt nur, daß durch die Auflösung des Bergarbeiterverbandes die Stimmung in weiten Schichten der Bevölkerung so sehr gegen die „Ordnung“ gerichtet ist und daß deshalb die Chancen eines konservativen Kandidaten auch nicht größer sind als die eines antilegitimen. Den Durchfall sollte man doch wenigstens dem Antilegitimen gönnen.

Die Staatswaldungen im Königreich Sachsen umfaßten im Jahre 1893 175382 Hektar. Ihr Reinertrag bezifferte sich im genannten Jahre auf 6927288 Mk., sodas auf einen Hektar der Gesamtfläche nahezu 40 Mk. entfallen. Etwa 88 Prozent der Einnahme gingen für Forstverbesserungs-, Betriebs- und Verwaltungskosten auf. Die Kammergüter umfassen zur Zeit noch ein Areal von 3058 Hektar mit 114193 Steuerinsinheiten. Das Gesamteinkommen von ihnen belief sich im Jahre 1893 nach Abzug sämtlicher Baukosten, Abgaben und sonstigen Aufwandes auf 219042 Mk., woraus sich für 1 Hektar ein durchschnittlicher Ertrag von 71.63 Mk. ergibt. An Weinbergen befinden sich in Staatsbesitz noch 50 Hektar, welche indes im genannten Jahre keinen Reinertrag ergaben, vielmehr infolge erhöhten Aufwandes, welchen die zur Steigerung der Ertragsfähigkeit eingeführte intensivere Bewirtschaftung verursachte, noch einen Aufschuß von 22242 Mk. erforderten.

16 Prozent Dividende schlägt der Aufsichtsrat der Pittauer Maschinensabrik und Eisengießerei (früher Kister u. Co.) zur Verteilung an die Aktionäre der Generalversammlung vor. Da die Fabrik mit Aufträgen überlastet ist und im vorigen Jahre 18 Prozent Dividende gezahlt worden sind, so haben die Herren Aktionäre alle Ursache, unzufrieden zu sein.

Von Nah und Fern.

g. Zwickau, 17. August. Auch die Bergleute Göscher und Reichsner, die am Montag in der Falkschen Grube schwere Verbrennungen erlitten, sind ihren Wunden erlegen. Seiger Pilz, der mit vor Ort ging, weil er von den drei Verstorbenen auf die Gefährlichkeit desselben aufmerksam gemacht worden war und dort vom Schicksal mit ereilt wurde, ist nur an den Händen verbrannt, da er angekleidet war; die drei Bergleute aber arbeiteten der hohen Wärme wegen ganz nackt.

Berlin, 19. August. Gestern vormittag 11 Uhr hat die Colmsstraße 52 wohnhafte, unverheiratete Elsa Sante ihren Geliebten, den Arzt Dr. Julius Steinthal, in die Wohnung ihrer Freundin, des Frä. Damast, Poststraße 62, kommen lassen, unter der Vorpiegelung, er solle einen Patienten besuchen. Kaum hatte der Arzt die Wohnung betreten, als sich seine Geliebte auf ihn stürzte und ihn mittels dreier Revolver-

schüsse tötete. Die Mörderin wurde verhaftet. Ueber die Ursache der That erfährt man nichts. Die beiden bulgarischen Studenten Iwanow und Raynow sind vorgestern abend vom Bahnhofe Charlottenburg in die Feimtal abgereist. Beamte der Berliner politischen Polizei begleiteten sie nach dem Bahnhof und warteten, bis sie in den Zug eingestiegen waren. Iwanow ist von der bulgarischen Regierung zurückberufen worden; er wird bei dem Distrikts-

Breslau, 17. August. Von zuständiger Seite wurde beschlossen, die volle Prämie im Betrage von 5000 Mark an den Heilbener Kumpel, den Ergreifer des Mörders Sobczyl, auszugeben. Der Anspruch der Frau Sobczyl auf die Hälfte der Prämie blieb unberücksichtigt.

Biebrich, 17. August. Der Fabrikbesitzer Heinrich Albert stiftete für seine Arbeiter 100 000 Mark als Pensionsunterstützungsfonds.

Speyer, 19. August. Wie die Frankfurter Zeitung aus Ludwigshafen meldet, ist der Straßburger Extrazug infolge falscher Weichenstellung in Speyer auf drei Güterwagen aufgefahren. Von ungefähr 1000 Passagieren sind 20 verletzt. Der Zug langte mit ungefähr 2 Stunden Verspätung an.

Karlruhe, 17. August. Wie bereits gestern gemeldet wurden auf der Waldbühnen Str. zwei Männer erschlagen aufgefunden. Die Ermordeten sind der 51 Jahre alte Landwirt Wehl aus Hornbach und der 17 Jahre alte Knecht Hilbert von Waldbühnen. Beide sind erstochen worden. Es scheint ein Raubmord vorzuliegen, da Wehl in Waldbühnen Geld erhoben hatte. Der junge Hilbert scheint zufälligerweise Zeuge des Mordes geworden zu sein und mußte auf diese Weise gleichfalls sein Leben einbüßen. Beide Ermordete zeigen schreckliche Halswunden.

Eggishorn, 17. August. Der englische Advokat Myre, der gestern allein einen Ausflug aufs Sparrenhorn machte, ist abgestürzt. Er wurde heute tot aufgefunden.

Zugentburg, 17. August. In Esch an der Mzette wurde der Bruder des Kammerpräsidenten de Macquant in seiner Wohnung, in der er als Junggeselle allein lebte, ermordet aufgefunden. Der Mörder hat die ganze Wohnung ausgeraubt.

Brüssel, 18. August. Ein Bruder des kürzlich durch eigene Hand gefallenen Generals Banderjmissen hat sich vorgestern erschossen. Ursache: Verluste beim Spiel.

Fiume, 19. August. Der Heizer des Dampfers Billam fand gestern zwischen den Kohlen ein Bündchen Dynamit. So wurde eine schwere Katastrophe verhütet.

Neapel, 18. August. Gestern abend drängte sich eine Anzahl Wähler auf der Treppe des Gemeindehauses in Mercato zusammen und stürzte, nachdem das eiserne Geländer eingestürzt war, in die Tiefe. Von 60 Personen, die von diesem Unfälle betroffen wurden, blieb eine Person tot, zwei sind dem Ende nahe, 14 schwer und etwa 13 leicht verletzt. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus geschafft.

Mailand, 16. August. Ein Herr Dominione aus Casalmongera, der mit einem Freunde und einem Führer die Nebes-Spize in den Savoyer Alpen bestiegen, stürzte an einer ungefährlichen Stelle ab und blieb sofort tot.

Petersburg, 17. August. Wie verschiedene Blätter melden, wurde der hiesige Hofmaler Schrötter auf seinem Landgute unweit Petersburg von Dieben überfallen und schwer verwundet.

Litterarisches.

Richard Voss, Zwischen zwei Herzen. Schauspiel in vier Aufzügen. Leipzig, Verlag von Philipp Reclam jun. Nr. 3404. Preis: 20 Pfg.

Klothilde v. Kürbed hat den Großhändler Heinrich v. Ebenthal geheiratet. Eines Tages erzählt sie, die bereits Mutter eines reichten Töchterchens ist, daß ihr Mann, den sie über alles liebt, sie hintergeht und seine lockeren Junggesellenmohheiten auch während der Ehe forsicht. Kurzentschlossen verläßt sie mit ihrem Kinde das Haus; die beiden Gatten lassen sich unter dem Vorwande unüberwindlicher gegenseitiger Abneigung scheiden; das Töchterchen, um das sie sich streiten, wird zur Erziehung in ein Städt gebracht, und die Eltern verpflichten sich, es bis zum sechzehnten Jahre nicht zu sehen. Als der entscheidende Tag gekommen ist, treffen sie sich nach dreizehnjähriger Trennung im Städt, Ebenthal angeblich reumütig, Klothilde unerbittlich wie zuvor, und die kleine Ilse, die der allgemeine Liebling der Städtbewohner ist, soll erklären, wenn von beiden sie künftig angehören will. Da sie Vater und Mutter gleich lieb hat und alle Verträge zu deren Erfüllung scheitern, beschließt das Kind, von allerhand religiösen Vorstellungen befreit, sich selbst zum Opfer zu bringen, um die Eltern zu vereinen. Sie erklärt also, sie werde ins Kloster gehen. Da bricht das Eis: die Ehegatten veröhnen sich, und Klein-Ilse umarmt ihren Bräutigam, den jungen Eberhard von Stein.

Richard Voss hat sich mit diesem auch theatralisch sehr langweiligen Stück zum bereiten Verteiliger der heute herrschenden gesellschaftlichen Vorurteile aufgeworfen. Der Mann hat das Recht auf Untreue, die Frau dagegen die Pflicht, in duldbender Liebe auszuhalten, bis es dem Herrn der Schöpfung eines Tages wieder gefällt, sich seiner Gattin gütig zu erinnern — das ist die Sklaventheorie, die in diesem wunderlichen Schauspiel die Grundlage bildet. Natürlich nicht ohne die übliche Verbeugung gegen die Sklavin. „Das Stück oder Unglück einer Ehe ruht gewöhnlich in den Händen der Frau“, ruft der liebevolle Baron Seeben begeistert, und preist vor aller Welt die überhöchste, unwiderstehliche, unsägliche Liebesmacht, mit der seine Gemahlin die Gerkusstiefsthaften ihres Eheherrn ohne Klagen und Murren jahrelang ertragen hat. Ich gestehe, früher machte der Dramatiker Voss auf mich immer den Eindruck eines frankhaften Menschen. Jetzt aber bin ich überzeugt, daß er völlig genesen ist: die interessante Blässe ist verschwunden, die Augen rollen nicht mehr feiernd in ihren Höhlen und die Falten auf der grübelnden Stirn haben sich geglättet. Aber das rothaarige Philistergesicht, das uns jetzt anlockt, hat uns auch nichts mehr zu sagen, was wir nicht ebensogut an jedem Viertels hören könnten. Der Stürmer wurde zum Kefetreter, und da, wo er besonders zart sein will, wandelt er errötend den Spuren der Marit und der Heiburg nach. Doch was sag ich da? Ein Pensionsgänschen von so himmlischer Schönheit, Unschuld und Herzengüte, wie dieses „Märchen“ Ilse-Mignon, findet man ja kaum in den Romanen von Annj Bothe.

Redaktionschluss 1 Uhr nachmittags.

Telegraphische Depeschen.

Wolffs telegraphisches Korrespondenz-Bureau. Madrid, 19. August. Die Ueberreste der Schaar von Republikanern sind zerstreut worden. (?)

Briefkasten der Redaktion.

Alle zum Abdruck bestimmten Manuskripte bitten wir nur auf einer Seite zu beschreiben, da andernfalls unnötige Arbeit verursacht und der Abdruck verzögert wird.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. A. Z., Antonstraße. Wir geben auf derartige Anfragen grundsätzlich keine Auskunft. Wenden Sie sich an den Arzt.

Auskunft in Rechtsfragen.

D. S. Ihre Ergänzungfrage können wir nur nach Wiederholung der Hauptfrage beantworten. Zur Erwerbung der sächsischen Staatsangehörigkeit ist die Verbringung folgender Ausweise nötig: 1. Staatsangehörigkeits-Ausweis; 2. Geburtschein; 3. Militär-Ausweis (wenn der Antragsteller das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hat); 4. Nachweis der bezahlten Steuern für die letzten zwei Jahre. Wenn der Antragsteller verheiratet ist, kommen noch hinzu: 5. Trauschein; 6. Geburtscheine der Ehefrau; 7. Geburtscheine sämtlicher unmündiger Kinder; oder statt 2., 5., 6. und 7. das Familienstamm-Buch. Die Kosten, die durch die Beschaffung der Papiere nötig sind, haben Sie natürlich zu tragen. Die Bürgerrechts-Erwerbung kostet 3 Mk. Wenn Sie Soldat sind, ist nur der Nachweis nötig, daß Sie die letzten Jahre vor der Bürgerrechts-Erwerbung die Steuern bezahlt haben. — Die vorstehenden Angaben sind schon mehr als zehnmal in der Volkszeitung bekannt gemacht worden. Lesen Sie denn das Blatt nicht?

W. W. Es liegt Verjährung vor. Wenn jedoch die Schuld wirklich besteht, ist es nicht anständig, davon Gebrauch zu machen, und muß zu einer rückfichtlosen Beilegung in anderen Fällen führen.

S. W., Gohlis. Sie müssen den Schuldner verklagen, und nachdem Sie ein vollstreckbares Urteil erwirkt, können Sie pfänden lassen.

S. D., Leipzig. Der Mietzins muß Ihnen für die Zeit zurückvergütet werden, während der der neue Mieter die Wohnung in Benutzung genommen hat. Deshalb würde eine Klage auch zu Ihren Gunsten entschieden werden.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 19. August: 226. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): Der Freischütz. Romantische Oper in 4 Akten v. Friedr. Kind. Musik v. C. M. v. Weber. Regie: Oberregisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Wiestner. Ottolar, böhmischer Fürst Dr. Demuth Kuno, fürstlicher Erbprinz Fr. Keldel Magde, seine Tochter Fr. B. Doenges Knechtchen, seine Verwandte Fr. Toula u. Deb. Kasper } Jäger Dr. Wittkopf Max } Jäger Fr. Meckel Allan, ein reicher Bauer Fr. Marion Samiel, der schwarze Jäger Fr. Henning Ein Eremit Dr. Klüpper Eine Brantjungfer Fr. John Erster } Jäger Fr. Wenger Zweiter } Jäger Fr. Weppers. Fürstliche Jäger und Gefolge. Bauern und Bäuerinnen, Musikanten, Brantjungfern. Zeit der Handlung: Kurz vor Beendigung des dreißigjährigen Krieges. Nach dem 2. und 3. Akt finden längere Pausen statt. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10/10 Uhr. Opern-Preis. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonnt. u. Festtag von 10/10) bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 80 Pfg.) von 1—3 Uhr. Spielplan: Dienstag: Der Bettelstudent. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Die Ehe. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Die Hugenotten. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Carmen. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Madia oder: Die Wunderlampe. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Bis Sonnabend: Geschlossen.

Küchenzettel der Köchlichen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Dienstag: Reis mit Rindfleisch. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Kartoffeln u. Möhren m. Schöpfensf. Ankunfts-Bureau für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall- und Krankenversicherungswesen. „Stadt Hannover“, Seeburgstr. Jeden Abend von 7 1/2—9 Uhr unentgeltliche Auskunft für alle Arbeiter und Arbeiterinnen.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Table with 3 columns: Product name, Quantity, and Price. Includes items like Weizen per 1000 kg netto, Roggen per 1000 kg netto, Gerste per 1000 kg netto, Malz per 50 kg netto, Hafer per 1000 kg netto, Mais per 1000 kg netto, Wicken per 1000 kg netto, Erbsen per 1000 kg netto, Bohnen per 100 kg netto, Oel Saat per 1000 kg netto, Rapskuchen p. 100 kg netto, Rübel per 100 kg netto, frei Haus hier ohne Fass rubig, Leinöl per 100 kg netto ohne Fass, Kleesaat per 100 kg netto, Weizenmehl Nr. 00 21.00—22 M., per 100 kg Nr. 0 19.50—20 M., exkl. Sack " I 15—15.50 M., " II 13.00—14 M., Weizenschalen 7.00—7.50 M., Roggenmehl Nr. 0 } 18.00—19.00, per 100 kg } " I } in Verband, exkl. Sack } " II } 13 M., Roggenkleie M. 8.50—9.25 per 100 kg exkl. Sack, Ausserdem wurden notiert nach den Angaben der Leipziger Spiritfabrik.

Spiritus (unversteuert) mit 50 M. Verbrauchsabgab. —.— M. p. 10000 Liter ohne Fass . 70 M. (87.90 M.) Gold Dienstag, 13. August . 50 M. —.— M. 70 M. (27 90 M.) Geld